

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 20 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, 1 der Expedition abgegeben werden.

Nr. 115.

Sonntag, den 18. Mai 1912.

19. Jahrg.

Hierzu zwei Beilagen.

Die Scherben.

Die überfüllten Tribünen waren gestern im Reichstage Zeuge von Vorgängen, die sich an dieser Stelle freilich nicht zum ersten Male abgespielt haben, aber immerhin nicht zu den Alltäglichkeiten gehörten. Schnell waren die beiden kleinen Anträge erledigt. Den neugierigen Welfen Colshorn, der über die Straßburger Tischrede Näheres wissen wollte, vertröstete Bethmann auf den nächsten Punkt der Tagesordnung. Und die Anfrage unseres Genossen Dr. Quast über eine Elteratenkonvention mit Rußland beantwortete Geheimrat Lehmann nicht mehr in der schnoddrigen Art, die ihm am Dienstag gefallen hatte oder aufgetragen war.

Dann kam es zum Etat des Reichskanzlers. Es gibt Situationen, in denen der Politiker den Spitzendegen gebraucht und wiederum Situationen, in denen die Keule die Waffe ist. Genosse Scheidemann ging mit wuchtigstem Angriff vor. Rücksichtslos brandmarkte er nach einem kurzen mehr humoristisch gehaltenem Vorspiel die ganze Trostlosigkeit, Jämmerlichkeit und Würdelosigkeit unserer Zustände. Nach wenigen Sätzen war unser Redner mitten in der Straßburger Rede. Und was er da sagte, war keine Musik in den Ohren des Kanzlers und der Rechten. Als er sarkastisch hervorhob, die Drohung, Elsaß in Preußen einzuverleiben, sei gleichbedeutend mit der Ankündigung, die Reichslande in die 2. Klasse des Soldatenstandes oder in die unterste Klasse der Reichszugehörigkeit zu versetzen, da das Wahlrecht das wichtigste politische Recht des Staatsbürgers sei, und das Wahlrecht für das Reichsland ungleich freier sei, als das preussische, da hielt es das lange Fragezeichen, das als Reichskanzler auf dem Eckstuhle der rechten Bundesratsstraße saß, nicht länger aus. Er verließ den Saal, und auf einen Wink seines Fingers zogen seine Kollegen im Gänsemarsch hinter ihm her, vom schallenden Gelächter der Sozialdemokraten begleitet. Die Konservativen empfanden die Verpflichtung, Solidarität mit ihren Vertrauensmännern in der Regierung zu üben. Nachdem sie minutenlang ihren Gefühlen, die Genosse Leusch später treffend als Sechsdreierentrüfung kennzeichnete, durch unaufhörliche Pfuirufe Ausdruck gegeben hatten, schauten sie sich eine Zeitlang fragend um und an, trotteten dann hinter dem dicken Dertel her und verschwanden bis auf einige kümmerliche Reste.

Der präsidierende Herr Kaempf wußte nicht, was er anfangen sollte. An Stellen, wo es am wenigsten angebracht war, verhängte er Ordnungsrufe über Scheidemann oder drohte sie an. Der ließ sich nicht beirren. Was einmal gesagt werden mußte sagte er mit der freischen Schärfe, und der Wucht seiner Rede konnte sich das Haus so wenig entziehen, wie der Beweiskraft seiner Argumente. Immer aufs neue erklarte der rückhaltlosste Beifall von links, und als er am Schlusse das verrottete System der „echten Preußen im Landtage“ in Gegenlag brachte zu der ersten offenen und hingebenden Sehnsucht der Arbeiterklasse nach Freiheit und Recht, da ging ein Beifall durch den Saal, wie er nicht allzu häufig zu vernehmen ist und den das Zischen von rechts nur noch wirksamer machte.

Herr Spahn sprach zwar lauter als sonst, aber sein Appell an die Energie des Volkes klang nicht echt, und als er von Entscheidung der Regierung in der Schuldenfrage die grundsätzliche Stellung seiner Partei zu den Ausnahmegeboten abhängig machte, da war zu viel Zentrumsgeist in der Ankündigung, als daß sie Eindruck hätte machen können. Der Konservative Graf Schwertin-Löwig berührte die Straßburger Rede nicht, denn ihr Wortlaut sei ja noch nicht bekannt. Aber das wußte er, daß es dem deutschen Volke unter allen Völkern der Erde in jeder Beziehung am besten geht. Da er sich nicht selbst wegen dieses Sages auslachte, besorgte das ausgiebig die Linke. Der Nationalliberale Straßburger Professor von Calker glaubte durch zahlreiche Anekdoten dem Ernst der Lage gerecht zu werden. Wenn er als Staatsrechtslehrer auch so leicht ist, wie als Politiker, werden die Studenten nicht viel von seinen Kollegien profitieren.

Inzwischen hatten sich Bethmann und die Seinen nieder eingefunden. Er sprach, nur fragt nicht wie. Die Elsäßer sind allein schuld. Die Regierung hätte frevelhaft ihre Pflicht verletzt, wenn sie nicht die Entfernung des Gravenstabes Direktors gefordert hätte. Was Wilhelm II. gesagt hat, war ja keine Drohung, es war in Liebe gemeint. Nie hat er daran gedacht, etwa mit Gewalt und ohne Mitwirkung des Reichstags die Verfassung zu ändern. Und nicht geändert, sondern höchstens revidiert sollte diese werden. Außerdem ist die Rede ja nur durch Indiskretion

bekannt geworden; und leider, leider sei es ein französisches Blatt gewesen, welches zuerst darüber berichtete. „Ich bin kein Hölfling, war es nie und werde es nie sein. Aber so lange ich an dieser Stelle stehe, werde ich mit meinem Leibe den Kaiser decken.“ Das war alles. Die ausgelassene Heiterkeit von links, welche dieser Rede folgte, war dem Kanzler wohl nicht unerwartet. Denn so niedrig schätzte ihn niemand ein, daß er nicht selbst wüßte, daß seine Antwort keine Antwort war.

Der freikonservative Abgeordnete Schulz trompetete zwar mit vollem Pathos sein Preußenlied herunter, doch schon der Elsäßer Heusch zerriß ungerat das preussische Konzept. Noch schonungsloser ging als letzter Redner Genosse Leusch mit dem Kanzler und seinen Ausführungen ins Gericht. Trotz der wilden Unterbrechung von rechts nahm er nochmals die Straßburger Vorgänge und die innere Politik Preußens unter die Lupe. Hilflos stand der Präsident Kaempf aufrecht vor seinem Stuhle. Immer wollte er mit Ordnungsrufen dreinfahren, endlich ermannte er sich dazu, als Leusch auf die Stellung des Reichskanzlers den Bibelzitat anwendete, er denke dem Kaiser gegenüber wie Hiob: Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, der Name des Herrn sei gepriesen.

Nach der Rede des Genossen Leusch trat Vertagung ein. Die Regierung hat sich nicht mit Ruhm bedeckt. Die bürgerlichen Parteien haben wiederum gezeigt, wie sehr das Wort des Hanjapäsidenten Rieker auf sie alle zutrifft, sie fürchten sich vor ihrer eigenen Courage. Am liebsten hat Präsident Kaempf abgegeschnitten, und noch weiß man nicht, ob an der Straßburger Rede nicht der freisinnige Präsidententopf in Scherben geht. An den Lehren, die das deutsche Volk aus dieser Reichstagsverhandlung zieht, wird die Regierung keine Freude haben können.

Das Polizeiparlament.

Die Abweisung der Beschwerde Borchardts, die am Montag in namentlicher Abstimmung mit 319 gegen 8 Stimmen bei 8 Enthaltungen erfolgte, kann nur dazu dienen, das Bild zu vervollständigen, das sich das Volk in diesen Tagen vom preussischen Dreiklassenhaus machen konnte. Endlich ist auch dem Kurzschichtigsten klar geworden, was für eine Art von Parlament diese Versammlung ist, die sich das Haus der Abgeordneten des preussischen Landtages nennt, oder sich gar in gelegentlichen Anfällen von Größenwahn als preussische Volksvertretung bezeichnet. Würde man heute in ganz Preußen oder in ganz Deutschland eine Volksabstimmung über den Fall Borchardt veranstalten, so würde das Votum der Massen mit zerschmetternder Wucht auf das Haupt des Präsidenten v. Cessa und seiner Mehrheit niederfallen. Die Funktion der preussischen „Volksvertretung“ besteht aber darin, stets das Gegenteil von dem zu sagen, was das Volk denkt, stets das Gegenteil von dem zu tun, was das Volk will, und so ist es auch richtig und konsequent, daß das Abgeordnetenhaus mit erbückender Mehrheit den Polizeibeifall vom 9. Mai billigt. Eine andere Beschlußfassung hätte die diesem Hause gar nicht angestanden.

Bloß die zwei Dänen haben mit den Sozialdemokraten zusammen die Beschwerde des Genossen Borchardt als gerechtfertigt anerkannt. Sechs Polen und zwei Fortschrittler, Wenke und Runze, enthielten sich der Abstimmung; das Gros der Fortschrittler stimmte mit den Nationalliberalen, dem Zentrum und den Konservativen für die Polizei! Ein Teil von ihnen, ebenso wie einige Polen wählten die Vorsicht als der Tapferkeit besten Teil und zog es vor, sich vor der Abstimmung seitwärts in die Büsche zu schlagen. Von 443 Abgeordneten haben nur 335 gestimmt, 108 haben gefehlt — es gibt also sogar noch unter den bürgerlichen Abgeordneten des Dreiklassenhauses Leute, die sich schämen, eine so schändliche Tat mit ihrem Namen zu decken. Aber gegenüber dem Terror der Rechten fehlt ihnen der Mut.

In diesem Hause, unter der korrumpierenden Wirkung des Dreiklassenwahlrechts, steht eben jede bürgerliche Partei einige Meilen weiter rechts, als im Reichstag oder in irgend einem anderen Parlament, das auf Grund eines halbwegs anständigen Wahlrechts gewählt wird. Die Konservativen treten hier noch als offene Gewaltreaktionäre auf und scheuen sich nicht, den Umsturz von oben zu predigen. Die Nationalliberalen stehen politisch ungefähr auf derselben Stufe, wie die Konservativen des Reichstages. Dem Fortschritt aber ist hier die Rolle des Nationalliberalismus zugefallen, und so kann man sich nicht wundern, daß die Fraktion bei dieser grundsätzlichen Abstimmung in drei verschiedene Teile zerfiel, von denen der eine für den Präsidenten stimmte, der andere sich der Abstimmung enthielt, der dritte aber der Sitzung ganz fernblieb.

Echt nationalliberal war auch der Trick der Fortschrittspartei, am Tage der Abstimmung einen Antrag einzubringen, der die Wiederherstellung des § 64 in seiner alten Gestalt, also die Ausschließung des präsidialen Ausschließungsbeschlusses, fordert. Ein schöneres Einerseits — Andererseits läßt sich gar nicht denken, aber auch kein klassenderer Widerspruch. Also die Fortschrittler sind davon überzeugt, daß sich auch ganz gut ohne Hausrechtsparagrafen und ohne Polizeiplempe auskommen läßt — trotzdem wagt kein einziger von ihnen, den Einbruch der Polizei zu mißbilligen, der, wenn der ganze Hausrechtsparagraf überflüssig ist, doch nichts anderes gewesen sein kann, als eine mutwillige Schändung der gewählten Volksvertreter!

Die gewalttätige Mehrheit wird den Fortschrittler, wenn sie mit ihrem Antrag kommen, einfach ins Gesicht lachen, und die Fortschrittler wissen auch ganz genau, daß sie mit ihm nicht das mindeste ausrichten werden. Dazu ist er auch gar nicht gemacht; er soll nur ein Feigenblatt sein, um die freisinnige Blöße zu verdecken.

Die Rechte ist natürlich sehr stolz auf ihren Erfolg. Es gibt also doch noch ein „Parlament“, wo sie siegen kann, wie sie will, wo der brutale Wille des Junkertums regiert. Aber auch jeder, dem der Kampf gegen das preussische Dreiklassenwahlrecht auf dem Herzen liegt, der in ihm die wichtigste Aufgabe der Gegenwart sieht, kann mit der Abstimmung vom 13. Mai, die dem Werk des 9. Mai die Krone aufsetzte, zufrieden sein. Von einer Mehrheit, die ihre Existenz einem gewalttätigen Unrecht verdankt, ist keine Gerechtigkeit zu erwarten. Sie hat das Ihre getan, wenn sie sich in ihrer ganzen abstoßenden Widerwärtigkeit offenbart und dadurch die Massen zum äußersten Kampfe gegen die Grundlagen ihrer Existenz anreizt. Und daran hat es die Mehrheit vom 13. Mai nicht fehlen lassen!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das Strafverfahren gegen Borchardt und Leinert.

Die Geschäftsordnungskommission des preussischen Abgeordnetenhauses tritt bereits Sonntag vormittag zur Beratung über den Antrag auf Einleitung eines Strafverfahrens gegen den „Vorwärts“ und auf Einleitung des Strafverfahrens gegen die Genossen Borchardt und Leinert zusammen. Voraussichtlich wird das Plenum am Dienstag dazu Stellung nehmen.

Behördliche Warnung vor den Folgen der Überspekulation.

Der Staatskommissar, bei der Berliner Börse hat ein Schreiben an den Börsenvorstand gerichtet, in dem es heißt: „Der Umfang, den die Spekulation namentlich auf dem Kassamarkt annimmt, gibt zu ersten Besorgnissen Anlaß. Anscheinend ist es das Publikum, das durch seine Kaufanträge die ungewöhnlichen Kurssteigerungen der letzten Tage veranlaßt hat. Die Besorgnis liegt nahe, daß ein nach allen Erfahrungen unausbleiblicher Rückschlag, der umso zeitiger und plötzlicher eintreten muß, je mehr sich Übertreibungen häufen, für sehr weite Kreise schwere Verluste bringen wird. Es darf vorausgesetzt werden, daß die Banken und Bankiers sich dem Ernst der Lage nicht verschließen und durch Warnungen und Krediteinschränkungen ihre Kundenschaft zur Mäßigung anzuhalten suchen. Ein durchgreifender Erfolg ist aber bisher noch nicht zu verzeichnen.“

Die Redaktion der Handelsbeilage des „Berl. Lok.-Anzeigers“ bemerkt hierzu:

„Es handelt sich hier ohne Zweifel um einen recht ungewöhnlichen Schritt der staatlichen Aufsichtsbehörde unserer Börse, den nur ganz außerordentliche Verhältnisse hervorgerufen haben können.“

Der neueste Zentrumskniff.

Das Zentrum will daran festhalten, daß mit den Wehrvorlagen auch gleichzeitig die Deckungsvorlage erledigt wird, während die agrar-konservative Presse sich bereits mit einer Vertagung der Deckungsfrage auf den Herbst einverstanden erklärt hatte. Das Schicksal der Reform des Branntweinsteuergesetzes ist nun aber völlig ungewiß. Irgend ein unvorhergesehener Zwischenfall kann das ganze so überaus komplizierte Gebäude über den Haufen werfen. Das Zentrum scheint sogar mit diesem Ausgang als ziemlich sicher zu rechnen und daraus erklärt sich auch der Antrag, die Zuckersteuer nicht am 1. April 1914, sondern erst am 1. Oktober 1916 zu ermäßigen. Die Reichskasse gewinnt dadurch etwa 100 Millionen Mark, gleichzeitig aber wird die endliche Herabsetzung der Zuckersteuer immer unwahrscheinlicher. Wenn uns die nächsten Jahre eine wirtschaftliche Krise und damit Mindereinnahmen bringen werden, dann wird an die Herabsetzung der Zuckersteuer erst recht nicht gedacht werden können.

Das preussische Abgeordnetenhaus

überwies am Freitag den Gesetzentwurf über die landwirtschaftliche Unfallversicherung nach kurzer Debatte an die Agrarkommission und trat sodann in die zweite Lesung des Unfallversicherungsgesetzes ein, dessen unveränderte Annahme die Kommission empfiehlt. Die Debatte zentrierte nicht um beiden Seiten, sowohl von den Gegnern als auch den Freunden der Polenpolitik der Regierung, wurden die bekannten Argumente ins Feld geführt.

Staatsdebatte im preussischen Herrenhause.

Das Herrenhaus nahm Freitag das Moorschuggesetz an. Dann wurde in die Beratung des Stats eingetreten. Der Finanzminister gab wieder seine schon aus dem Abgeordnetenhaus bekannten Erklärungen ab, daß die Steuerzuschläge nicht aufgehoben werden könnten und daß trotz der Anleihe von 160 Millionen Mark im Ausgleichsfonds nicht daran gedacht werden dürfe, den Staatshaushaltsetat auf schwankende Eisenbahneinnahmen zu stützen. Der bekannte konservative Graf Dohna-Schlobitten erklärte u. a., daß die beiden Nachfolger Bismarcks, Caprivi und Hohenlohe, in der auswärtigen Politik minderwertig gewesen seien, und daß die Angriffe Behrmanns auf Heydebrand in der Marokkofrage besser unterblieben wären. Graf Mirbach beklagte dann die Aufhebung der Schnapssteuern und wünschte eine recht gründliche Hinausschiebung der Herabsetzung der Zuckersteuer. Dann begründete er den Hinauswurf Borchards aus dem Abgeordnetenhaus als ein erfreuliches Zeichen dafür, daß man endlich zu einer energischen Zurückdrängung des Radikalismus übergehe. Das hätte schon längst geschehen sollen. Der Oberbürgermeister von Köln, Wallraf, beklagte die starke Belastung der Kommunen und die Einschränkung der Staatsverwaltung durch die Staatsaufsicht. — Fürst Salm dankte der Regierung für die Niederwerfung des Bergarbeiterstreiks und für die bekannte Schnelljustiz. Der bekannte Reaktionsär Herr v. Buch wandte sich gegen eine frühere Einberufung des Landtags, die nur dazu führen würde, daß noch mehr unnützes Zeug geredet werde, und daß die Abgeordneten mit ihren Freifahrtskarten und Vätern in die Weihnachtsferien gehen könnten. — Prof. Adolf Wagner billigte die Finanzpolitik der Regierung, wünschte aber, daß die Einkommensteuer nicht bei 4 Prozent stehen bleibe, während andere Staaten bereits zu 5 Prozent übergegangen sind. Schließlich polemisierte der Breslauer Oberbürgermeister Dr. Bender noch gegen Graf Mirbach, der den Gegnern keine Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Der schwarz-blaue Inselblock.

In einer in Köln abgehaltenen Protestversammlung rheinisch-westfälischer Interessenten gegen die Brennweinsteuervorlage erklärte der Brenneinnehmer Jos. Klimm (Köln), der Hauptredner: Er fürchte, daß Zentrum und Konservative in dieser Vorlage zusammengehen würden. Der Zentrumsabgeordnete Dr. Ruckhoff (Köln-Land) habe bei einer Unterredung mit einer Deputation (zu der Herr Klimm gehörte) gesagt: Das Zentrum bestrafe die Liebesgabe nicht vom wirtschaftlichen, sondern vom parteipolitischen Standpunkt.

Diese Mitteilung erregte große Sensation. Der Zentrumsabgeordnete gibt also offen zu, daß seine Partei auch in dieser Frage wieder die Interessen der Allgemeinheit an die konservativen Inselbarone verkauft, um seine Freunde vom schwarz-blauen Block, ohne die es keine reaktionäre Mehrheit zu bilden vermag, bei guter Laune zu erhalten.

Prämien für Heringsfischer.

Der „Verein deutscher Heringsfischer-Gesellschaften“, eine Organisation der größten Fischereierunternehmer, hat in einer Sitzung an den Reichstag das Ansuchen gestellt, aus Reichsmitteln für den Heringsfang Prämien zu bezahlen. Für jede durch deutsche Heringsfischerfahrzeuge gefangene und angebrachte Tonne Herings soll eine Prämie von einer Mark bezahlt werden. Die Reichskasse dadurch entstehenden Ausgaben würden sich vorerst auf 450 000 Mk. belaufen. Zur Begründung wird angeführt:

„Bei Gewährung dieser Prämie werden die Gesellschaften auf weitere Unterstützungen verzichten können und müssen. Allen Gesellschaften, sowohl den wirtschaftlich schwächeren wie den besser fundierten, wird sie eine bessere Ausnutzung des Betriebes ermöglichen. Darum muß sie auch ausnahmslos bezahlt werden. Die Folge wird sein, daß die deutschen Gesellschaften immer mehr befähigt werden, das wichtige Volksernährungsmittel weiter auf den deutschen Markt zu bringen und zwar desto billiger, je mehr ihnen durch die Prämie die Produktionskosten erleichtert werden.“

Der letzte Satz ist natürlich eine leere Phrase, denn die Fischereierunternehmer wünschen die Prämie nicht, um billiger zu verkaufen, sondern um mehr zu verdienen.

Konservativ-nationalliberale Einigungsversuche in Sachjen gescheitert.

Die konservative Partei im sächsischen Landtage hat Annäherungsversuche an die Nationalliberalen gemacht, um ein gemeinsames Arbeiten zu ermöglichen. Die Konservativen verlangten dafür von den Nationalliberalen Versprechungen für die Präsidentenwahl nach den Neuwahlen im Jahre 1915. Die Nationalliberalen lehnten solche ab, da sich die künftigen Verhältnisse heute in keiner Weise übersehen lassen.

In einer konservativen Erklärung heißt es nun: „Im Laufe der vergangenen Woche sind von einigen hervorragenden Mitgliedern der Ersten Kammer Schritte getan worden, um die im Interesse des Landes so dringend angezeigte Wiederannäherung der Konservativen und der nationalliberalen Partei anzubahnen. Es ist selbstverständlich, daß hierbei auch die Frage wegen der künftigen Präsidentenwahl in der Zweiten Kammer in den Kreis der Erwägungen und den Interessen der beiden Parteien gerecht werdenden Vorschläge einzugehen, überging die nationalliberale Fraktion in ihrer Erklärung diese Vorschläge völlig und beschränkte sich darauf, von der konservativen Partei zu erwarten, was ihr von dieser nur gegen die bedungene Gegenleistung gewährt werden konnte.“

Die von der nationalliberalen Fraktion erteilte Antwort entbehrte auch in der gewählten Form nicht des Anstrichs einer gewissen Geringschätzung des von der andern Seite bewiesenen Entgegenkommens. Die eingeleitete Verhandlungssaktion ist hiernach als gescheitert anzusehen, und die Aussicht, daß in nächster Zeit auf sie zurückgekommen werden könnte, ausgeschlossen.“

Selbsthilfe zur Sicherung des Wahlscheintreffes erlaubt.

In dem Dorfe Dörnberg, Wahlkreis Rinteln-Hofgeismar, sollte bei der letzten Reichstagswahl ein eigentlicher Trick angewendet werden, um die nicht antisemitischen Wähler zu ermitteln. Vor dem Wahllokal wurde jedem Wahlberechtigten ein antisemitischer Stimmzettel eingehändigelt, der auf der Rückseite nummeriert war. Bei der Abstimmung sind dann die Wahlkuverts vorsichtig in die Urne geschichtet worden, so daß der Wahlvorstand auch aus der Reihenfolge die Gesinnung jedes einzelnen Wählers feststellen konnte. Wer einen antisemitischen Zettel erhalten und ihn nicht abgegeben hatte, war bestimmt ein Liberaler oder gar ein Sozialdemokrat, und dem konnten dann die agrarischen Terroristen nach Herzenslust zusetzen.

So kalkulierten die Dorfgewaltigen. Der schloffe Plan wurde indessen von einem Arbeiter, der von dem Geheimverfahren Kenntnis bekommen hatte, zuschanden gemacht. Dieser ergriff nach dem Schluß des Wahls die Urne, um sie kräftig zu schütteln und dadurch die Stimmzettelkontrolle unmöglich zu machen. Diese „Freveltat“ mußte natürlich geahndet werden. Man brachte den Arbeiter vor die Strafkammer Kassel, die ihn aber kostenlos freisprach. Das Gericht erkannte an, daß dem Angeklagten in Würdigung der tatsächlichen Verhältnisse das Recht der Selbsthilfe zugestanden werden müsse. Sein Mißtrauen, so heißt es in der Urteilsbegründung, war auf Grund der beobachteten Veranlassungen zur Kontrolle der Stimmabgabe durchaus berechtigt.

Das Urteil ist sehr verständlich; in Schlesien sind unlängst mehrfach Wähler bestraft worden, die in genau dieser Weise die widerrechtliche Kontrolle der Abstimmung unmöglich machen wollten.

Landtagsabgeordneter v. Waumbach

erlitt Freitag vormittag während einer Rede, die er in der Budgetkommission des preussischen Abgeordnetenhauses hielt, einen Schlaganfall, an dessen Folgen er bald darauf im Hause verschied. Der Verstorbenen war gewählt im Wahlkreise Kassel 8 (Homburg-Regenrain) und gehörte der konservativen Partei an.

Italien.

Vom Krieg. Nach mehreren in der italienischen Kammer verlesenen Depeschen hat sich die türkische Garnison der Insel Rhodos mit den Waffen unter militärischen Ehren ergeben. Damit ist die Befreiung der Insel beendet. — Sicherlich ist dieser Ausgang ein schwerer Schlag für die Türkei.

China.

Die Augen Chinesen. Die junge chinesische Republik zeigt keine Lust, sich unter die Vormundschaft der „Mächte“ zu begeben. Dem „New York Herald“ wird aus Peking vom Montag gemeldet, daß die geschehene Versammlung in geheimer Sitzung nahezu einstimmig den Anleihevertrag mit dem Bankenkonsortium der sechs Mächte verworfen hat. Die Versammlung erklärte, sie werde keiner Form einer ausländischen Bevormundung der Reichsfinanzen zustimmen. Diese Beschlüsse schaffen eine sehr ernste Lage, da die Banken jeden Vorschlag verweigern, wenn der Grundsatz der ausländischen Überwachung der Finanzen nicht angenommen wird. Die Versammlung will, wenn die ausländischen Banken nicht nachgeben, die Steuern stark erhöhen und eine innere Zwangsanleihe aufnehmen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 18. Mai.

Mit dem Gute in der Hand gingen gestern Abend die Lübecker „Krieger“ auf dem Marktplatz herum, um milde Gaben für die sogenannte „Nationalflugspende“ zu erbitten, für welche die reichen Leute nur wenig übrig haben — außer großen patriotischen Redensarten. Man weiß ja, daß zahlreiche Kriegsveteranen gezwungen sind, bei Drehorgelmusik Almosen zu erbetteln; nimmehrscheinlich schon die „Kameraden“ für einen derartigen Beruf vorzubereiten.

Die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe und einige unruhliche Begleiterscheinungen. Geradezu erschreckende Dimensionen hat die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe hierorts angenommen; mindestens 25 Proz. der festhaften Bauarbeiter sind arbeitslos. Nach dem langen, für die Bauarbeiter recht fühlbaren Winter und nach den Zusagen der Baubehörde im vorigen Herbst, die geplanten Arbeiten zu beschleunigen, hat mancher Bauarbeiter seine Hoffnung auf dieses Frühjahr gesetzt, mehr lohnende Arbeit zu finden, ihnen ist aber weiter nichts geblieben, als bittere Enttäuschung. Privatbauten werden nur sehr wenige errichtet, und die städtischen Arbeiten gehen in langsamem Schnecken tempo vorwärts. Man kann nur die Krankenhausbauten betrachten, speziell die zuletzt angefangenen Arbeiten, welche schon seit dem Winter in Angriff genommen und heute noch ohne Dach sind. Die Mehrzahl der Bauarbeiter muß entlassen werden, weil man nicht vorwärts arbeiten kann. Es muß unbedingt die Frage aufgeworfen werden, woran es liegt. An Geldmangel unmöglich, denn die Mittel dazu sind bewilligt und in den Etat eingestellt. Wenn nun das Geld ratenweise verbaut sein sollte, so mag man schleunigst, im Interesse der Arbeitslosen, die Mittel zur Verfügung stellen. Man ist doch sonst so bewilligungslustig, wenn einmal irgendetwas bürgerlicher Klimbimverein in Lübeck's Mauern eintritt. Auch hatten die Bauarbeiter große Hoffnungen auf die Neubauten des Hochofenwerks gesetzt; sie hatten weiter geglaubt, der Lübecker Staat als schwerwiegender Aktionär vom Werk würde seinen Einfluß dahin geltend machen, daß die Lübecker, mit deren Geld doch die Aktien gekauft sind, berücksichtigt würden; weit gefehlt: zirka 80 fremde Maurer und eine Anzahl Hilfsarbeiter, sowie eine Kolonne Kussländer (Italiener) sind herangezogen und nehmen somit den hiesigen Bauarbeitern das Brot aus der Hand. Auch mit den Schutzvorschriften für Bauarbeiter scheint es nicht besonders beim

Bau der Zementfabrik zu sein; sind doch in kurzer Zeit zwei Unfälle passiert. Überhaupt scheint eine Diktatur auf die Leute, welche innerhalb der Grenzspähle des Werkes beschäftigt werden, ausgeübt zu werden, die ihresgleichen sucht. Nur ein ganz krasser Fall soll hier angeführt werden. Einem verheirateten Familienvater, welcher bei einer Lübecker Firma beschäftigt war, wurde am Morgen des 30. April vom Bossler erklärt, Du darfst nicht wieder anfangen, auf Befehl eines Ingenieurs, denn Du hast bei den schlesischen Maurern für den 1. Mai propagiert; wenn es wahr wäre, müßten wir dem Kollegen ein Bravo! zuzurufen. Aber die Sache liegt anders. Der Betroffene hat mit keinem einzigen von den Maurern gesprochen; jedoch was fragt man danach, mag der betreffende hungern und darben, wenn nur der Zweck erreicht wird, Leute, welche vielleicht aus anderen Gründen mißlieblich sind, aus Lohn und Brot zu bringen.

R. Strafkammer. Wegen Diebstahls hatte sich der Hausdiener H. aus Gütin zu verantworten. Er war bisher noch unbestraft. Da er seine Stellung in Kiel verlor, kam er auf den Gedanken, nach Berlin zu fahren, wozu ihm jedoch das nötige Kleingeld fehlte. So beschloß er denn, sich nach Gütin zu begeben, um sich dort durch Einbrüche die nötigen Mittel zu beschaffen. Bei einem Uhrmacher versuchte er vergeblich einzubringen. Aber bei der Firma Karstadt gelang es ihm, in den Laden einzubrechen und Kleidungsstücke, Portemonnaies usw. zu stehlen, zusammen im Betrage von 130 Mark. Die gestohlenen Sachen verkaufte er zum Teil. Er wurde aber bald festgenommen und gelang auch sofort den Gendarmen ein. Das Gericht billigte ihm mildere Umstände zu und verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von einem Jahr und drei Monaten. — Ein interessantes Bild vom Treiben jener Spitzbuben, die sich in den dunkelsten Teilen der Hafenstädte verdröben halten, entrollte eine Verhandlung vor der Strafkammer am gestrigen Freitag. Wegen Diebstahls hatten sich die Arbeiter D. B. I. und Bruchahn und außerdem der Barbier Sch. und die Arbeiterin W. wegen Hehlerei zu verantworten. Der Angeklagte D. ist aus Ungarn gebürtig und hat schon verschiedene Strafen wegen Betrugs, Diebstahls usw. in Österreich und auch in Deutschland verbüßt. Auch W. ist ein passionierter Einbrecher, der sogar einige Jahre im Zuchthause zugebracht hat. Sch. hat noch keine Vorstrafen erlitten; die Vorstrafen der W. sind gering. Sämtliche Angeklagte sind in Kiel wohnhaft und wurden aus der Haft vorgeführt. Es handelt sich um einen Einbruch der ersten beiden Angeklagten, den D. folgendermaßen darstellte: In einer eifigen Winternacht, in der Nacht vom 5. zum 6. Februar d. J. kamen D. und W. überein, nach Marienfelde bei Blön zu fahren, um dort bei dem Landwirt Walter einen Einbruch zu verüben. D. kannte die dortigen Verhältnisse sehr gut, denn er hatte sich im vergangenen Sommer sechs Wochen lang in Marienfelde aufgehalten und da er sich bei dem Schweizer des Landwirtes Walter in Logis befand, so konnte er sich auch über die Gebräuche und die Gewohnheiten in dem Bauernhause orientieren. Während nun W. auf der Dorfstraße „Schmiere stand“, schnitt D. eine Scheibe des Wohnstubenfensters entzwei, und so gelang es ihm, in die Stube einzusteigen, wo er silberne Vöfel, eine kostbare Vase und Kleidungsstücke jeglicher Art zusammenpackte. Die ganze Beute hatte einen Wert von 400 Mk. Geld, auf das es die Spitzbuben abgesehen hatten, fiel ihnen jedoch nicht in die Hände. Auf dem Heimwege, der sie über Blön führte, stahlen sie noch ein Tuch, in das sie die gestohlenen Sachen wickelten. Im Gegensatz zu diesem Geständnis steht die Aussage des Angeklagten W. Dieser behauptete nämlich, überhaupt nicht an dem Einbruch beteiligt gewesen zu sein. D. sei schon im Dezember v. J. zu ihm gekommen und habe ihn zu einem Einbruch in Marienfelde überreden wollen. Er habe erzählt, daß der Landwirt W. stets am Ersten jeden Monats mehrere tausend Mark Geld liegen habe. W. habe aber nie etwas davon wissen wollen. Er erzählte weiter, daß D. als Händler in den Dessinen und Nachtweiden bekannt sei, bei dem man alles billig kaufen konnte. Der Komplize des D. sei ein gewisser „Walter“. D. fürchte diesen anzugeben, da dieser ihn „verschütt“ gehen lassen könne, weil sie beide vielleicht noch mehr auf dem Herdholze hätten. Die Kriminalpolizei hat aber vergeblich nach dem gewissen „Walter“ geforscht. Viele Momente sprachen für die Mithätererschaft des W. So kam er am Morgen nach dem Einbruch mit D. zu dem Barbier Sch., dem sie die Beute zur Aufbewahrung gaben. Obwohl Sch. wußte, daß es sich um gestohlene Gegenstände handelte, war er sogar den Spitzbuben beim Verkauf behilflich, ohne daß er aber auch den geringsten Vorteil davon hatte. Nachdem die Angeklagten durch den Verkauf ihrer Beute etwas Geld zusammen bekommen hatten, gingen sie auf die Reise und nahmen die W. als Begleiterin mit. Bei dem Einbruch hatten sie natürlich an ihre Dame gedacht, so daß diese nobel auftreten konnte. In Bremerhaven wurde dann die Diebesbande verhaftet. W. bestritt bis zuletzt, an dem Diebstahl beteiligt gewesen zu sein und er verstand sich mit verblüffender Gewandtheit zu verteidigen. Doch die Aussagen der Zeugen fielen zu seinem Ungunsten aus. Ein Wirt aus Kiel, der den Spitzbuben Geld auf die gestohlenen Sachen geborgt hatte, wurde unverzüglich vernommen. Das Gericht verurteilte D. zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus, W. zu drei Jahren Zuchthaus (diese Strafe wurde mit einer anderen zu vier Jahren Zuchthaus zusammengezogen), Sch. wegen Begünstigung zu zwei Monaten Gefängnis, die als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurden, und die W. zu sechs Monaten Gefängnis, wovon ihr zwei Monate der Untersuchungshaft angerechnet wurden. Außerdem wurden den ersten beiden Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von je fünf Jahren aberkannt, und sie sollen unter Polizeiaufsicht gestellt werden. W. erklärte, Berufung einzulegen zu wollen, da er an dem Einbruch nicht beteiligt gewesen sei.

Selbstmord. Donnerstag erschloß sich bei einem Schuppen an der Untertrave in der Nähe der Drehbrücke ein etwa zwanzigjähriger, aufsehend dem Kaufmannsstande angehöriger gutgekleideter junger Mensch. Wie uns berichtet wird, soll der Unglückliche die Motive seiner Tat mit Kreide an die Wand des Schuppens geschrieben haben, doch wird darüber Stillschweigen bewahrt.

Ein Opfer seiner Untwilligkeit wurde ein Arbeiter, der in angetrunkenem Zustande in der Nähe von Rücknig auf einen Starkstrommast der überlandzentrale kletterte und vom elektrischen Strom getötet wurde.

Ein humoristischer Abend veranstaltete vom Kabarett-Club „Chrysanthemum“, findet am Sonntag, dem 19. Mai, im Gemerkschaftshaus statt! daran schließt sich ein flotter Ball. Der Club, welcher sich bisher nur in Privatkreisen allgemeine Beliebtheit erworben hat, hat sich entschlossen, um mehrfachen Wünschen gerecht zu werden, am kommenden Sonntag ein Fest in größerem Stile zu veranstalten. Das Programm enthält heitere, satyrische und ernste Vorträge; eine Gespölonade mit Blumenfestschlacht tragen zur erhöhten Stimmung bei und erwarten wir, daß ein äußerst reger Zuspruch die Belohnung sein dürfte. Wir wollen ferner darauf hinweisen, daß der Garten des Gewerkschaftshauses im schönsten grünen Frühlingschmuck prangt und angenehmsten Aufenthalt gewährt.

Nordwest-Flug

2.-9. Juni 1912

Bremen	0	Münster	0	Braunschweig	0
Minden	85	Sennelager	80	Lübeck	178
Osnabrück	60	Hannover	96	Hamburg	52
Münster	45	Braunschweig	54		230
	190		230		

Ganze Flugstrecke 650 km



Von der sportlichen Leistung für die Zwischenlandung in Lübeck, Herrn Müller, erhalten wir nebenstehendes Mitteilchen mit der Streckenführung des Nordwestfluges. Der Flug findet in folgenden Tagesstrecken statt: 1. Tagesstrecke 2. Juni: Bremen (Start) — Minden (Zwangszwischenlandung) — Osnabrück (Zwangszwischenlandung) — Münster. Die Gesamtlänge dieser Strecke ist 190 Kilometer. Am 3. Juni ist Ruhetag in Münster, jedoch finden daselbst an diesem Tage Schauflüge statt. Die 2. Tagesstrecke am 4. Juni führt von Münster über das Sennelager nach Hannover, woselbst eine Zwangszwischenlandung erfolgt, und endigt in Braunschweig. Diese Strecke ist insgesamt 280 Kilometer lang. Der 5. Juni ist wiederum als Ruhetag reserviert und werden an diesem Tage gleichfalls in Braunschweig Schauflüge abgehalten. Der 6. Juni bringt die Flugzeuge dann nach Lübeck und nach einer Zwischenlandung wird der Flug nach Hamburg fortgesetzt. Die Strecke Braunschweig — Lübeck — Hamburg beträgt 280 Kilometer. Nach Beendigung des Fluges sind für den 8. und 9. Juni in Hamburg öffentliche Wettbewerbe vorgesehen und eine weitere Erweiterung erfährt das Programm durch eine Stiftung der Offiziere des Beurlaubtenstandes in Hamburg, durch welche es ermöglicht wird, eine militärische Aufgabe einzuschleichen. Am 8. Juni vormittags werden die Offiziere des Beurlaubtenstandes auf Flugzeugen der Militärverwaltung und die Offiziere des Beurlaubtenstandes auf beliebigen Apparaten, begleitet von einem militärischen Flugbegleiter, zusammen mit der Aufgabe, über einen ganz bestimmten Vorgang ziemlich weit von Hamburg entfernt — voraussichtlich in der Nähe Lübecks — Meldung zu erstatten. Die genaue Aufgabe wird, um sie dem Ernstfall so ähnlich wie möglich zu gestalten, erst im allerletzten Augenblick bekannt gegeben. Für diese Konkurrenz ist ein militärisches Sonderpreisgericht eingesetzt worden. Flieger und Beobachter erhalten den gleichen Preis, denn der Wert der Meldung hängt im gleichen Maße von ihrer gemeinschaftlichen

Tätigkeit ab. — Zu den gemeldeten 15 Berufsfliegern werden voraussichtlich noch vier bis sechs Militärlieger kommen, so daß eine ganz besonders imposante Veranstaltung geboten wird. Das Interesse für den Nordwestflug ist daher in allen Orten, die durch denselben berührt werden, ein bedeutendes und der neue Landungsplatz des Lübecker Vereins für Luftfahrt an der Israelsdorfer Allee dürfte am 6. Juni, ebenso wie der Westoer Platz anlässlich des „Deutschen Rundfluges“ im Vorjahre, Zehntausende von Zuschauern heranziehen.

Falsche Briefmarken. Schon lange ereignet, wie man dem „P. C.“ von hier berichtet, in Philatelistenkreisen das häufige Vorkommen gefälschter alter Lübecker und Mecklenburger Briefmarken Aufsehen. Die Marke selbst war echt, aber der Stempel falsch. In den Fachblättern wurde festgestellt auf diese Fälschungen aufmerksam gemacht, doch kamen immer neue Exemplare in den Verkehr. Im Jahre 1910 wurde gegen den Kaufmann in Rostock ein Strafverfahren eingeleitet, weil er dringend verdächtig war, die Marken gefälscht zu haben. Er ging aber straflos aus, weil man falsche Stempel bei ihm nicht fand. In den letzten Tagen wurden nun solche Fälschungen hier an den Mann zu bringen versucht. Briefmarkensammler machten die Polizei darauf aufmerksam und es gelang ihr gestern morgen, in der Person des Kaufmanns Klöcking aus Rostock den Fälscher festzustellen. Er führte zwei Stempel bei sich, die den Ortsnamen Neustrelitz und Ribnitz trugen, auch fand man mit diesen Stempeln versehen Marken. Klöcking hat sich aber noch weiterer Stempel bedient, denn es sind zahlreiche Marken im Umlauf, die mit Lübeck, Lübeck Bahnhof, Mirow, Alt-Strelitz etc. abgestempelt sind. Der Betrug liegt darin, daß Klöcking sich die ungestempelten alten Marken verschaffte und sie mit dem Stempel versah, wodurch diese das Zehnfache an Wert gewannen. Nach den weiteren falschen Stempeln hält die Kriminalpolizei in dem Hotel, wo der Verhaftete wohnte, Hausdurchsuchung, obgleich er schon durch die vorgefundenen beiden Stempel überführt ist.

Auf freier Tat ertappt und verhaftet wurden letzte Nacht zwei Einbrecher, als sie eben in den Keller eines Bankgeschäftes in der Königstraße eingeschlagen waren.

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 17. Mai, morgens 6 Uhr: Wasser 12, Luft 10, morgens 10 Uhr: Wasser 13 1/2, Luft 15; mittags 12 Uhr: Wasser 14, Luft 16; abends 6 Uhr: Wasser 14, Luft 16 Grad Celsius.

Die Kaninchen-Ausstellung, mit welcher auch ein Verkauf und Verlosen von Tieren verbunden ist, veranstaltet der Kaninchenzuchtverein für Lübeck und Umgegend am Sonnabend und Sonntag im Garten des Konzerthauses Lübeck, deren Besuch allen Tierfreunden und Liebhabern der Kleintierzucht empfohlen werden kann, zumal der Eintrittspreis nur sehr gering bemessen ist. (Siehe Inserat.)

r. Schwartzau. Arbeiterisiko. In der Schwartzauer Sponigfabrik wurde der Arbeiter Ribbel, wohnhaft in Bönzdorf, am Freitag von einer Transmissionswelle erfasst. Der Bedauernswerte erlitt hierbei einen Bruch des rechten Oberarmes sowie bedeutende Kopf- und Handverletzungen. Auch wurde ihm die gesamte Kleidung vom Leibe gerissen. Der Verletzte wurde ins Lübecker Krankenhaus geschafft.

Schönböfen. Ein Feuer äscherte gestern nachmittag das Wohnhaus des Gärtner Mehlisen ein.

Hamburg. Ein Familienzwist, der mit einem Todschlag endete, spielte sich Mittwoch abend in der am Billhorner Köhrendamm 247 gelegenen Wohnung

des Malerarbeiters Weiner ab. Der 55 Jahre alte W. kehrte abends von seiner Arbeit in die Wohnung zurück. Er hatte etwas Wein getrunken und geriet mit seiner Ehefrau in Streit. Durch das Geknurre wurden die beiden verheirateten Töchter des Ehepaares angelockt, die sich nun ebenfalls in den Wortwechsel mischten, der bald in Zankhüllen überging. Die drei Frauen schlugen auf W. ein, der sich wie tollkühnig gebärdete und sich vor Wut nicht mehr halten konnte. Er schlug mit einem starken Lattestück um sich und traf damit seine Frau derart an den Kopf, daß sie wie betäubt aus der im Hinterhof gelegenen Wohnung auf den Hof hinausstürzte. Mit den Worten: „Ich sterbe!“ fiel sie dort zu Boden. Als der herbeigerufene Arzt eintraf, war die Frau bereits tot. Äußere Verletzungen waren an der Leiche, die zur Legektion ins Hafenkrankenhaus gebracht wurde, nicht zu entdecken. W. kam unter dem Verdacht des Totschlags ins Untersuchungsgefängnis. — Nebenuntersuchung bei der Filiale der Reichsbank in Hamburg. Am Freitag morgen wurde die Verhandlung gegen die beiden Beamten der Reichsbank, Wegener und Hamann, fortgesetzt. Nach dem Plädoyer des Dr. Loewenwald, worauf dann der Reihenfolge nach normaler Staatsanwalt und der Mitverteidiger Dr. Sale das Wort ergriffen, bejahen die Geschworenen in Hamann die Schuldfragen auf Unterschlagung von 22-23 (66) Mk. und bei Wegener die Schuldfragen auf Unterschlagung von 25000 Mk., Fälschung einer öffentlichen und einer einzelnen Urkunde und Beihilfe zu der von Hamann begangenen Unterschlagung. Der Staatsanwalt Dr. Holländer beantragt darauf eine Gefängnisstrafe von drei Jahren sechs Monaten, fünf Jahren Ehrverlust für Hamann und eine Gefängnisstrafe von sieben Jahren und zehn Jahren Ehrverlust für Wegener. Die Verteidiger plädieren für eine wesentlich geringere Freiheitsstrafe. Das Urteil lautet wie folgt: Hamann wird zu einem Jahr sieben Monaten Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust, Wegener zu vier Jahren drei Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Sechs Monate gelten bei beiden Angeklagten als durch die Untersuchungshaft für verflüht.

Kiel. Wie Soldatenmißhandlungen bekämpft werden. Am 30. April, als sich das 1. Seebataillon auf dem Truppenübungsplatz Münster befand, betrat der Seeoldat A. eine Mannschafsstube der ersten Kompanie. Weil er angeblich den auf der Stube anwesenden Unteroffizier Schick nicht gegrüßt hatte, rief dieser ihm einen Schürschuh aus der Hand und warf ihn damit ins Gesicht. Der Seeoldat A. trug eine starke Verletzung des Nasenbeins davon und wurde längere Zeit ärztlich behandelt. Er leidet heute noch an den Folgen der Verletzung. Der Unteroffizier hatte sich nun wegen der Mißhandlung des A. vor dem Kriegsgericht zu verantworten. Der Seeoldat A. sagt, er will den Unteroffizier nicht als solchen erkannt haben, deshalb habe er ihn nicht vorchriftsmäßig gegrüßt. Tatsächlich hat auch der Unteroffizier in Heidsbüttel in der Stube gestanden, so daß seine Abzeichen nicht erkennbar waren. Man sollte nun meinen, der Unteroffizier würde für seine überaus rohe Tat eine empfindliche Strafe erhalten haben. Aber der Vertreter der Anklage hielt ganze — acht Tage Mittelarrest als eine außerordentlich gelinden Arrest für eine solche rohe Tat, das soll nun eine Strafe sein. Wieviel Jahre Gefängnis würde der Soldat bekommen haben, wenn er dem Unteroffizier einen Schürschuh ins Gesicht geworfen hätte? Angesichts solcher Urteile ist es gar kein Wunder, wenn die Mißhandlungen kein Ende nehmen.

Eingegangene Schriften und Bücher.

Die „Neue Zeit“, Heft 83.
„Wahrer Jakob“, Nr. 11.
„Gleichheit“, Nr. 17.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Umgegend“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Lohwig; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartzau. Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Donnerstag morgen 8 Uhr entschlief sanft und unerwartet mein lieber Mann und meiner Kinder liebevoller Vater

Wilhelm Dreyer
im 65. Lebensjahre. Tiefbetrauert von mir und meinen Kindern.
479)

Johanna Dreyer.
Die Beerdigung findet Montag, den 20. Mai, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus statt.
Stadelsdorf, 16. Mai 1912.

Sozialdemokr. Zentralverein für das Fürstentum Lübeck.

Todes-Anzeige.
Nach langem Leiden verschied am 16. Mai unser Zentralvorstandsmitglied, der Genosse
453

W. Dreyer-Stadelsdorf
im Alter von 65 Jahren.
Ehre seinem Andenken.
Der Zentralvorstand.

Sozialdemokratischer Verein für Stockelsdorf und Umgeg.
Nachruf.

Am Donnerstag morgen 7 1/2 Uhr starb unser treues Mitglied, der Kernmacher

Wilhelm Dreyer
im 65. Lebensjahre. Mit ihm scheidet wieder einer von unseren alten Kämpfern aus unserer Mitte.
Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Montag, dem 20. Mai, nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause, Ahrensböcker Straße, aus statt.

Die Genossen und Genossinnen versammeln sich im Vereinslokal bei L. Paetau.
449)

Fackenburger Liedertafel.

Am Donnerstag, dem 16. d. M., starb unser langjähriges Mitglied

Wilh. Dreyer.

Wir werden demselben ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet Montag nachmittags 3 1/2 Uhr von Trauerhause aus statt. Die Mitglieder sammeln sich um 8 Uhr im Vereinslokal.
480)

Der Vorstand.
Danksagung.

Allen denen, die meinem lieben Manne, meiner Kinder liebevollem Vater die letzte Ehre erwiefen und seinen Sarg so reich mit Kränzen schmückten, dem Sozialdemokratischen Verein von Lübeck und Vorwerk, dem Radfahrerverein „Solidarität“, dem Bauarbeiterverband Lübeck, der Freiwilligen Feuerwehr v. Vorwerk, sowie Herrn Parteisekretär Bromme für seine tröstlichen Worte meinen tiefgefühlten Dank.
(451) Frau Sengelmann Ww. geb. Meyer nebst Kindern u. Familie.

Meine Vorderwohnung
zu vermieten. (448) Weberstr. 22.

Ein freundl. Logis
zu vermieten. (452) Warendorferstr. 70, nahe Schlachthof.

Zum 1. Juli zu vermieten eine abgeschloss. 3-Zimmer-Wohnung mit reichlichem Zub. Dasselbst ein Pferdehals mit Wagenremise.
Buschstr. 8. K. Koop.

Zu verm. 1. Etage Hinterhaus
40 Rottwikstraße 40
2 Zimmer u. Zubehör, 150 Mk. (369) Näheres daselbst Hinterhaus.

Hiermit dem verehrten Publikum von Lübeck zur Nachricht daß ich

Schwartzauer Allee 32, Ecke Marienstr.
ein
Zweiggeschäft meiner Adler-Drogerie
eröffnet habe.

Ich bitte das mir in meinem Hauptgeschäft Reiferstraße 11 bewiesene Vertrauen auch in dem neuen Geschäft bewahren zu wollen und zeichne, reelle und aufmerksame Bedienung bei mäßigen Preisen zusichernd

Hochachtungsvoll
Adler-Drogerie
Emil Hahn, J. Moll Nachfg.
Reiferstraße 11 und
Schwartzauer Allee 32, Ecke Marienstr.

464)
Telephon 866.

Fahrräder und Nähmaschinen
in jeder Preislage.

Schriftliche Garantie. — Auf Wunsch Teilzahlung.

H. Krohne, Schwartzau.
461) Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt.
Käse-Lager Schlumacherstr. 12.
Große Posten Tilsiter Käse Pfund 20 und 30 Pfg. (382)

Malergehilfen
steht noch ein (486)
Chr. Garstens, Hansastr. 80, p.

Ein Burische (447)
zum Gläserwaschen für Sonntags.
Israelsdorfer Allee 40, Bürgerhof.

Kommode, Kinderwagen, Sitz- u. Liegewagen, zerlegbare Sportkarre, Tisch billig.
460) Wickedestraße 48, II.

Sehr gut erhalt. Fahrrad, 25 Mk. u. j. Belg. Riesen-Kaninchen sehr billig z. verk. Ludwigstr. 64, I. (487)

6 Stück 2-Familien-Häuser a 8 Zim. inkl. Stall u. Gart., 10 Min. v. d. Endf. der el. Bahn, bei ger. Anz. zu verk. **C. & H. Dechau,** Moislinger Allee 141. (219)

Zu verkaufen
4 große u. 3 kleine
Zugäuger.
444 Elmigstr. 18.

Ärztlicher Sonntagsdienst
am 19. Mai, von 1 Uhr ab. (440)
Dr. med. Busch, Geibelstr. 12.
Dr. med. Plessing, Pferdemarkt 14.
Dr. med. Ad. Christern, Fac. Allee 13.

Freundl. separ. Logis zu verm. (352) Meierstraße 36, b. Bahnhof.

Ein guterh. Sitz- u. Liegewagen m. Gummir. Schwart. Allee 189. (445)

Ein guterhaltener Kinderwagen m. Gummir. zu verkaufen. (462) Kronsforder Allee 65

Bettstelle m. Sprungfedermatratze zu verkaufen (448) Riegelstr. 37a.

Zu verkaufen
2 gute Zugäuger
488 Ochsenkoppel 7, Burator.

50 Anker-Uhren (477)

mit prima Werk, genau und gut gehend, pro Uhr nur 12.50 Mark. Marktviere 2, bei der Post.

Schweiz. Uhrreparatur. Uhrreinen 1 M., neue Feder 75 J unter Garantie, auf Wunsch in 24 Stunden, regul. fertig

A. Matern,
Lübeck, Beckergrube 48
gegenüber Rainbergs
Variété, früher Puls.

Vornehme Herren-Mode

Jackett-Anzüge

in den neuesten englischen Dessins und schicksten Fassons

14⁰⁰ 18⁰⁰ 21⁰⁰ 28⁰⁰ 35⁰⁰ 41⁰⁰ 48⁰⁰ 53⁰⁰

Ulster

ein- und zweireihige Formen in hocheleganter, äußerst solider Verarbeitung

18⁰⁰ 22⁰⁰ 29⁰⁰ 35⁰⁰ 39⁰⁰ 45⁰⁰ 49⁰⁰ 54⁰⁰

Spezialität: Kleidung für korpulente u. schlanke Herren.

Jünglings-Anzüge

1200 1900 2300 2900 3500 4100 Mk.

Knaben-Anzüge

300 450 700 950 1200 1700 2200 Mk.

Sämtliche Abteilungen sind durch große Umbauten bedeutend vergrößert und bieten eine so enorme Auswahl

an Fassons, Stoffen und Preisen, wie in Lübeck noch nicht gezeigt ist und nur ein grosses Spezial-Haus zu bieten vermag.

Rote Lubeca-Marken oder 4 Proz. bar.

476

Spille & v. Lühmann

Lübeck, Sandstrasse.



Fahrräder u. Nähmaschinen

in großer Auswahl empfiehlt

W. Wiencke, Schwartz, Lübeckstr. 4

Mehrere gut erhaltene gebrauchte Fahrräder preiswert zu verkaufen. Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt. (459)

Für das Pfingstfest

Extra-Angebote

zu sehr billigen Preisen.

	Serie I	II	III
Herren-Anzüge . . .	15 ⁰⁰	20 ⁰⁰	25 ⁰⁰
Jünglings-Anzüge .	8 ⁰⁰	10 ⁰⁰	12 ⁰⁰
Knaben-Anzüge . .	3 ⁰⁰	4 ⁰⁰	5 ⁰⁰
Herren-Paletots . .	12 ⁰⁰	14 ⁰⁰	16 ⁰⁰
Herren-Beinkleider	2 ²⁵	2 ⁹⁵	4 ⁵⁰

Gebrüder Barg

Kohlmarkt 5.

4% in bar oder rote Rabattmarken. 475

Rheinperle SOLO

Margarine, die Elitemarken der Branche ersetzen

Feinste Butter

Holl-Wag-Werke Jungens & Prinzen G.m.b.H. Goch, Rhld.

118

10.50 Mk. 12.50 Mk.

Rote Rabattmarken



oder 4 Prozent bar.

15.50 Mk. 18.00 Mk.

107) Alleinverkauf Mühlens-F. Baurenfeind, str. 34.

Geschäfts-Eröffnung.

Einem geehrten Publikum hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mit dem heutigen Tage das

Restaurant „Zur goldenen Traube“

Wahmstraße 40

übernommen habe.

Es wird mein Bestreben sein, die mich beehrende Kundschaft durch aufmerksame Bedienung, sowie Verabfolgung guter Speisen und Getränke zufriedenzustellen und bitte um gütigen Zuspruch.

446)

Hochachtungsvoll Otto Iwan.

Betten-Duve liefert bestens und billigst. (169) Gr. Burgstr. 32.

„Dehazet“ die neue Bezeichnung für Hansa-Tafelmischhonig.

1. Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 115.

Sonnabend, den 18. Mai 1912.

19. Jahrg.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht des „Lübecker Volksboten“

Berlin, den 17. Mai 1912.

64. Sitzung: Nachmittags 1 Uhr.

Am Bundesratsitz: von Bethmann-Hollweg, von Ribbentrop, Wachter, Lisso.

Kleine Anfragen.

Goldhorn (Welfe) fragt nach dem authentischen Wortlaut der Kundgebung des Kaisers an den Bürgermeister von Stralsburg, und ob der Reichskanzler den authentischen Wortlaut bekannt zu geben in der Lage ist, und die verfassungsmäßige Verantwortung für die Kundgebung übernimmt.

Reichskanzler von Bethmann-Hollweg: Ich werde zu der Angelegenheit bei der unmittelbar bevorstehenden Beratung meines Staats sprechen.

Dr. Duarc (SD) fragt, ob der Reichskanzler darüber Auskunft geben will, ob nach dem Vorgange Frankreichs nunmehr auch der Abschluß einer Literaturkonvention zwischen Deutschland und Rußland zu erwarten steht.

Geb. Bethmann: Über den Abschluß einer Literaturkonvention zwischen Deutschland und Rußland sind gegenwärtig Verhandlungen im Gange.

Es folgt die Beratung des

Stat des Reichskanzlers.

Hierzu liegt ein Antrag Baffermann und Genossen vor: Der Reichskanzler soll darauf hinwirken, daß die Landespolitik des Reichsvereins nicht in einer dem Geiste der Beschlüsse widersprechenden Weise eingeschränkt. Beschlossen wird zunächst die

Fragen der inneren Politik

zu behandeln.

Scheidemann (Soz.): Undank ist der Welt Lohn, auch in der Politik. So werden wir Sozialdemokraten auch in diesem Jahre die für den Reichskanzler verlangten 100 000 Mark nicht bewilligen, obwohl wir mit den Ergebnissen seiner Politik am meisten zufrieden sein können. 4/5 Millionen Stimmen und eine sozialdemokratische Fraktion von 110 Mann hier — wir könnten für den Reichskanzler eine Art Zärtlichkeit empfinden (Heiterkeit), wenn wir nicht wüßten, daß die Ergebnisse seiner Politik katasterweise genau das Gegenteil dessen wäre, was er erreichen wollte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Der 12. Januar war ein sehr kritischer Tag für den Reichskanzler. Dem Reichstag wurde ein Stat vorgelegt, in dem das Gehalt für den Reichskanzler verlangt wurde. Zweifelhaft war nur, für welche Person es bewilligt werden sollte. (Sehr richtig! bei den Soz.) Aber unter der ewig strahlenden Sonne von Korfu zerteilten sich die Wölven und mit großem Vergnügen lasen wir in der „Nordd. Allg. Zeitung“, daß auf der Insel des Odysseus mit Liebe und Sorgfalt eine passende Schlafgelegenheit für den Reichskanzler besorgt wurde. (Gr. Heiterkeit.) Mir aber will es scheinen, daß in einer kritischen Zeit wie der untrigen das Vertrauen des kaiserlichen Herrn zu wenig ist, wenn man der Mann des allgemeinen Mißtrauens ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Nicht eine Partei ist hier, die dem Reichskanzler rückhaltlos ihr Vertrauen aussprechen würde. Vielleicht sieht er nach seiner Auffassung, daß die Regierung über den Parteien steht, darin den Beweis, daß er sich auf dem richtigen Wege befindet. Die Kunst, es keinem recht zu machen, wäre nach dieser Theorie der Inbegriff der höchsten Staatskunst. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wenn wir daran denken, daß auch auf dem Gebiete der auswärtigen Politik es ebenso gehen könnte, wie auf dem Gebiet der inneren, wo dem Reichskanzler ungefähr alles schief geht, dann könnte uns ein wahres Grauen erfassen. Der Reichskanzler wünscht zweifellos die Verständigung mit England. Wir hoffen, daß er Erfolg hat; aber es liegen Zeichen vor, daß es auch nicht da so geht, wie es gehen soll! Von der Verständigungsaktion hören wir nichts, desto mehr aber müssen wir uns hier mit Klüftungsvorlagen beschäftigen, die das genaue Gegenteil davon bedeuten. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Wir lehnen es ab, dem Freiherrn von Marschall für seine englische Mission Vorschußlohn zu spenden. Wenn wir sehen, was Frankreich in Marokko und Italien in Tripolis erleben, so wird uns bange vor dem, was der neue Votschaffter in London als Morgengabe der deutsch-englischen Verständigung nach Hause bringen soll. Wir wünschen die die Verständigung um ihrer selbst willen. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Nach diesem kurzen Ausflug kehre ich in die eigene Häuslichkeit zurück. Hier sehen wir, daß auch die dem Reichskanzler nachgeordneten Stellen unbotmäßig zu werden beginnen. Die Herren von Lindquist und Wermuth sind gegangen und wir haben von ironischen Leuten sagen hören, daß die starke Persönlichkeit des Reichskanzlers selbständige Naturen in seiner Nähe nicht verträgt. (Gr. Heiterkeit links.) Wir leben in einer Zeit des Übergangs. Alte Autoritäten werden häufig, neue Ansprüche werden gestellt. Herr von Bethmann hat die Aufgabe, das Alte zu halten, Wartendes zu stützen und Leichen einzureden, daß noch Leben in ihnen ist. (Sehr gut! b. d. Soz.) Er befindet sich im Widerspruch mit den Empfindungen des ganzen Volkes, das von diesem Hause erwartet, daß es sich eine seiner Bedeutung entsprechende Stellung verschafft, nötigenfalls erkämpft. (Lebh. Zustimmung b. d. Soz.) Die vor kurzem beschlossene Änderung der Geschäftsordnung wird nur die Ohnmacht dieses Hauses feststellen, die darin besteht, daß es zwar die Nichtübereinstimmung seiner Wünsche mit dem Reichskanzler ausspricht, sich aber nicht die Kraft zutraut, hinter diesen Spruch auch den nötigen Willen zu setzen, um die Dinge zu ändern. Sie stehen vor der Wahl, ob Sie das Haus zum Fassen konsequenter Resolutionen erndrigen, oder ob Sie hinter den Willen auch die Tat setzen wollen. Schrecken Sie davor zurück, so werden Sie über kurz oder lang entschlosseneren Männern Platz machen müssen, die bereit sind, nicht allzulange nach der Errichtung der Republik China auch Preußen-Deutschland zu einem modernen Staatswesen zu machen. (Lebh. Zust. b. d. Soz.; Unruhe rechts.) Auch auf dem Gebiet der Finanzpolitik sind Sie am Ende Ihres Lateins angekommen. 1908 hatten wir die erste, 1909 die zweite und 1912 die dritte Finanzreform. Alle 3 Jahre neue Steuerfragen und neue Steuerkämpfe. Sie haben jetzt nicht den Mut, wieder mit einer neuen indirekten Steuer zu kommen. Selbst zahlen wollen Sie auch nicht, deshalb haben Sie Herrn Wermuth über den Stock springen lassen und machen jetzt in der Kommission und in Konventikeln hinter der Kommission statt einer neuen indirekten Steuer in verschleierte Weise die Verstärkung

einer bestehenden. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Und da hat man den Mut, das Volk zu belügen, als handele es sich bloß um die Abschaffung der Liebesgabe. . . .

Präsident Kaempf: Ich kann nicht zugeben, daß Sie das Haus beleidigen, indem Sie ihm Lüge vorwerfen.

Scheidemann: Ich habe gesagt, man belügt das Volk, niemand wird mir zutrauen, daß ich das hohe Haus beleidigen werde. (Heiterkeit.) Die Geschichte wird den Reichskanzler bezeichnen, als den Mann, der die preußische Wahlfreie auf die lange Bank geschoben hat. Die preußische Thronrede hat seinerzeit von dieser als der wichtigsten Aufgabe der Gegenwart gesprochen. Ich weiß ja, wie sehr man es einem verübelt, wenn man an Verprechen erinnert, die nicht gehalten sind. Die Verurteilung eines solchen Verhaltens, mag die Form in der sie geschieht noch so heftig sein, ist aber lange nicht so schlimm, wie das Verhalten selbst. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Es besteht eine Ehrenschuld, die bisher nicht eingelöst ist. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Der Reichskanzler hat sich als wenig einsichtsvoller Staatsmann gezeigt und auch als wenig guter Diener der Krone. Das Volk gibt nichts mehr auf Verprechen, es hat das Vertrauen verloren und erwartet nichts mehr von oben, sondern nur noch alles von seiner eigenen Entschlossenheit. Trogtaliedem wird jetzt so verfahren, als sei gar nichts vorgefallen. Diese Politik zu verfolgen, heißt ein frevelhaftes Spiel treiben und das Unheil geradezu herausfordern. (Sehr wahr! links.) Der Redner wendet sich nun den Vorgängen in Elßaß-Lothringen zu. Nach dem Einlaufen geheimer Schnüffelberichte eines Exzellenzspiegels (Lebhaftes sehr laut! b. d. Soz. und i. Zentrum) droht die preußische Eisenbahnverwaltung der Grafenstegener Lokomotivfabrik mit der wirtschaftlichen Vernichtung, wenn sie nicht einen angeblich deutsch-feindlichen Direktor auf die Straße werfen will. Auf dem Rücken von 2000 Arbeitern soll sich dieser schäbige Kleinriegel abspielen. Die Arbeiter haben in der Sorge um ihre Existenz protestiert und die elßaß-lothringische Kammer hat sich einstimmig diesem Protest angeschlossen. Und was geschah? Der Hauptverdächtige in dieser Affäre, der Unterstaatssekretär Wandel, der über den Kopf des Statthalters hin die geheimen Nachforschungen anstellt und ihr Ergebnis direkt nach Berlin berichtet hatte, wurde ostentativ durch die Verleihung des Exzellenztitels ausgezeichnet. (Hört, hört! links und i. Zentr.) Und nun werden Äußerungen des Kaisers bekannt, daß er die elßaß-lothringische Verfassung in Scherben schlagen werde (Hört, hört! links und i. Zentr.), daß er das Reichsland Preußen einverleiben werde. (Lebh. Heiterk. b. d. Soz.) Wir begrüßen es als ein schwerwiegendes Geständnis, daß von kompetenter Stelle aus die Einverleibung in Preußen angeordnet wird als die schwerste Strafe (Lebh. Heiterkeit u. stürmische Zustimmung links), die ein Volk wegen Widerspenstigkeit treffen kann, als eine Strafe, die gewissermaßen gleich neben dem Zuchthaus steht, und die ja auch insofern mit der Zuchthausstrafe übereinstimmt, als durch ihre Verhängung, d. h. durch die Einverleibung mit Preußen, der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte ausgesprochen wird. (Stürmische Zustimmung bei den Soz. Immer lauter werden die Wutrufe rechts, worauf sich die Beifallstundgebungen der Sozialdemokraten erneuern. Unhaltender Lärm.) Graf Westarp, Sie dürfen froh sein, daß Sie nicht im preußischen Landtag sitzen und Sozialdemokrat sind, sonst würden Sie wegen Ihrer Zwischenrufe von der Polizei herausgebracht werden. (Große Heiterkeit.) Mit solchen Drohungen, wie der mit der Verlegung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, oder mit der Verlegung in die unterste Klasse der Reichszugehörigkeit, nämlich in die zu Preußen, sollte man wirklich etwas weniger vorsichtig sein. (Unausgesehete Wutrufe und Rufe: Unerbört! rechts. Starker Beifall bei den Soz. Großer Lärm.)

Präsident Kaempf: Ich bitte Sie, sich in Ihren Ausdrücken zu mäßen, da sie sonst dahin führen müßten, daß ich Sie zur Ordnung rufe. (Rufe rechts: Das hätte schon längst geschehen müssen!)

(Auszug der Reichsregierung.)

Der Reichskanzler, der bisher auf seinem Eckplatz gewesen ist, erhebt sich und schreitet der Lür zu. Mitten auf dem Wege wendet er sich um und winkt den Staatssekretären und preußischen Bundesratsbevollmächtigten, ihm zu folgen. Darauf erheben sich diese und ziehen hinter dem Reichskanzler hindertrein zum Saale hinaus. Diesem Beispiele folgen schließlich auch die Bundesratsbevollmächtigten der anderen Bundesstaaten. Der Auszug der Reichsregierung wird von der Rechten mit Beifall, von den Sozialdemokraten mit großer Heiterkeit begrüßt.)

Scheidemann (SD): Nach dem Auszug der hohen Herren von der Regierung werden Sie sich (nach rechts) vielleicht wieder beruhigen. (Die Konservativen hinterdrein! Bei diesen Worten erheben sich die Konservativen und ziehen unter großer Heiterkeit der Linken, sowie unter heiteren Rufen der Sozialdemokraten: raus, raus! hinaus; nur die Abgeordneten Graf v. Schwerin-Böwis und v. Normann bleiben auf ihren Plätzen.)

Präsident Dr. Kaempf erklärt hierauf, daß er nach Einsicht in den stenographischen Bericht dem Abg. Scheidemann einen Ordnungsruf erteilen werde, wenn dessen Äußerungen ihn erforderten.

Scheidemann: Ich protestiere dagegen, daß eine Stelle, die nach der Reichsverfassung lediglich ein Faktor der Reichsregierung ist, aus eigener Machtvollkommenheit eine derartige Erklärung abgibt, ohne den Bundesrat und den Reichstag zu befragen, ob sie mit einer solchen Drohung einverstanden sind. (Lebhafteste Zustimmung.) Ich werde sicherlich nicht desavouiert werden, wenn ich hier zur Beruhigung der durch die unverantwortlichen Äußerungen tief erregten Bevölkerung von Elßaß-Lothringen sage, daß der andere Faktor der Gesetzgebung, der Reichstag, das, was da angedroht wurde, nicht mitmachen wird. (Lebhafteste Zustimmung auch im Zentrum.) Ob jene Äußerungen bei den süddeutschen Bundesstaaten große Begeisterung hervorgerufen haben, weiß ich nicht. Vielleicht sagt einer der Herren, die sich dem Vorwurf angeschlossen haben, nachher, was sie sich eigentlich bei der Sache denken. (Sehr gut! links.) Selbst die „Deutsche Tages-Zeitung“ hat gemeint: Derartiges könnte sich der deutschfeindliche „Matin“ nur aus den Fingern gefogen haben. (Hört, hört!) Damit möchte ich den Charakter der auf der Rechten zur Schau getragenen Entrüstung beleuchten. (Sehr gut! links, Rufe: Komödie!) Durch diese

Äußerung wird die nationalistische Erregung in Frankreich wieder aufgepeitscht. Es handelt sich hier wieder um eines jener umgekehrten Meisterstücke der Politik (Sehr laut links), durch das an 100 Stellen geschadet wird. Die Politik ist doch ein schwierigeres Handwerk, als mancher glaubt und als mancher gelernt hat. (Lebh. Heiterkeit links.) Redner erinnert an die Äußerungen der bürgerlichen Parteiführer bei den Novemberdebatten 1908. Damals erklärte der Abg. Baffermann: . . . Weiße Kreise in Deutschland, die republikanischen Anschauungen anhängen, finden in solchen Vorkommnissen willkommenen Stoff zur Agitation gegen die Monarchie. . . . Wir wandeln an einem Abgrund (Hört, hört! links.) Was wird Herr Baffermann, der inzwischen zum Petroleur von Mannheim avanciert ist, heute sagen? (Präsident Dr. Kaempf bittet, einen solchen Ausdruck nicht anzuwenden. Große Heiterkeit, Zuruf: Stand ja in der erzkonserativen mecklenburgischen Warte!) Fürst Bülow meinte damals, es sei ihm gelungen, den Kaiser zur größeren Zurückhaltung zu führen, wäre dem nicht so, so könnte weder er, noch einer seiner Nachfolger die Verantwortung tragen. (Hört, hört! links.) Ich kann nur an den leeren Stuhl des Herrn von Bethmann die Frage richten, was er aus Anlaß all dieser Vorkommnisse zu erklären gedenkt. Für ihn wird es nicht leicht sein, eine passende Antwort zu finden. (Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten.)

Außerst merkwürdig aber ist, daß in der freikonservativen „Post“ am 5. Mai in bezug auf Elßaß-Lothringen wörtlich dasselbe zu lesen war, was der Kaiser acht Tage später in Stralsburg gesagt hat. Da war erklärt, daß an den elßaßischen Verhältnissen gegenwärtig nichts mehr zu retten sei, die einzige Möglichkeit wäre vielmehr, rasch und unerschrocken zu handeln: Aufhebung der Verfassung und Einverleibung des widerpenstigen Landes in dem Reichs- und Zweckbereich des preußischen Staates! (Hört, hört! links. L e d e b o u r: Welcher Postteil hat denn das geschrieben? Lebh. Stimm.) Sie werden nun zur Erkenntnis gekommen sein, wie unberechtigt die Entrüstung der Rechten war. Am 5. Mai verlangte die „Post“ die Zerstückelung der elßaßischen Verfassung in Scherben und die Einverleibung in Preußen; am 11. Mai hält der klügste Mann, den die freikonservative Partei hat, ihr anerkannt intelligentester Vortragsführer, Herr v. Zedlitz-Neuharth, eine Rede, in der er dem Reichskanzler alles mögliche, auch allerlei Schmeicheleien sagt und erklärt: „er ist ein Mann von außerordentlicher Reinheit der Gesinnungen und Absichten, ein Mann von durchaus modernen Anschauungen. Er ist ja auch unser Parteigenosse, der durchaus dem konservativen Fortschritt halbigt. (Hört, hört! links.) Also der Reichskanzler ist der Parteigenosse der Herren von der „Post“, die wenige Tage vor der Kaiserrede das beschrieben hat, was wenige Tage nach der Zedlitzrede der Kaiser in Stralsburg sagte. (Hört, hört! links.) Wir wollen mit den unheilvollen Zuständen ein Ende machen durch die Stärkung der Stellung des Parlaments und durch die Eroberung des freien Wahlrechts in Preußen. Wir wollen nicht, daß Preußen noch länger das deutsche Sibirien bleibt. (Stürm. Zustimmung b. d. Soz., Lärm rechts.)

Präsident Dr. Kaempf: Für diese Beleidigung Baffermanns rufe ich Sie zur Ordnung.

Scheidemann: Gegen diesen, nach meiner Überzeugung unberechtigten Ordnungsruf werde ich Beschwerde führen. (Zustimm. links.) Wir wollen aus Preußen ein freies Land machen. Nicht im Elßaß zurück, sondern in Preußen vorwärts! ist die Losung. (Stürm. Beifall bei den Soz.) Die stürmischen Szenen, die sich im preußischen Abgeordnetenhaus von Zeit zu Zeit und namentlich in den letzten Tagen abgespielt haben und ihren Höhepunkt erreicht haben im Eindringen der Polizei in den Parlamentsaal (Zurufe rechts: Stat des Reichskanzlers! Wir sind hier in der Landtag!) — was sind Sie sonst, als die äußerste Erscheinung eines verrotteten und aufs äußerste unhaltbar gewordenen Zustandes? (Lebh. Zustimmung links, erneuerte Rufe rechts, nämlich bei der Reichspartei und Wirtschaftlichen Vereinigung, daß diese Erörterung nicht hierher gehöre.)

Präsident Dr. Kaempf: Ich muß Sie doch aufmerksam machen, daß die Ereignisse im Preußischen Abgeordnetenhaus doch wohl kaum mit dem Stat des Reichskanzlers zusammenhängen. (Beifall rechts und im Zentr.)

Scheidemann: Es tut mir außerordentlich leid, daß ich als ehemaliger, wenn auch nur kurzfristiger Kollege des Präsidenten (Heiterkeit) meine Verwunderung ausdrücken muß über eine solche Geschäftsführung. (Lachen und Lärm rechts und im Zentr.) So lange der Reichstag besteht, hat er sich ganz selbstverständlich mit den Angelegenheiten Preußens befaßt. Hier im Reichstag, den der Reichskanzler mit der Erklärung eröffnet hat, daß die Entwicklung nicht still steht, hat er selbst ein duzendmal Auskunft gegeben über den Stand der Wahlreform in Preußen und jetzt, wo ich einmal preußische Dinge besprechen muß, soll das nicht gehen? Wir wollen doch nicht den Reichstag zum Preußischen Abgeordnetenhaus degradieren! (Stürm. Beifall b. d. Soz. — Lärm rechts.) Das Kennzeichnende an diesem Fall ist, daß eine Versammlung, die keine Volksvertretung ist, die wirklichen Volksvertreter durch Polizeigewalt hinauswerfen läßt. Das ist Preußen, wie es lebt und leidet, jenes Preußen, von dem ein Zentrumsabgeordneter gesagt hat, man Emfüße sich schämen, ein Preuße zu sein. (Stürm. Beifall b. d. Soz. — Lärm rechts.)

Präsident Dr. Kaempf: Wenn auch der betreffende Abgeordnete für diese Äußerung nicht zur Ordnung gerufen wurde, so ist dieser Ausdruck jedenfalls nicht parlamentarisch.

Scheidemann: Der Vorgang im preußischen Abgeordnetenhaus war die Handlungswiese einer „Autorität“, die jeden Reichsboden unter den Füßen verloren hat und kein Mittel mehr weiß, ihre Macht aufrecht zu erhalten, als die Anrufung der Polizei. Das aber war der Signalfuß, der durch Deutschland geht und alles aufrüttelt, was bisher vielleicht noch geschlafen hat. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wie ist dieses Verhalten in Einklang zu bringen mit dem Stat des Reichstages, das die gemaltene Enttarnung von Mitgliedern aus gesetzgebenden Versammlungen und die Behinderung ihres Wiedertritts mit jahrelangem Zuchthaus bedroht? Nicht auf Grund eines Gesetzes sitzen die Leute, die die Volksvertreter von der Polizei aus dem Landtagsaal entfernen lassen, dort — sondern auf Grund einer Verordnung, die vor 63 Jahren unter Bruch eines königlichen Wortes erlassen worden ist. (Stürm. Zust. bei den Soz. — Lärmende Aufstöße bei den Soz. — Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Rächerlich ist es, zu behaupten, das Verhalten Baffermanns habe den Präsidenten genötigt, so vorzugehen. Hier sitzen 110 Sozialdemokraten, in 19 deutschen Landtagen 188 und in den deutschen Stadt-

und Gemeindevorstellungen 9000, aber überall wird ungehört verhandelt und nirgendwo ereignen sich solche widerlichen Szenen, wie im preussischen Abgeordnetenhaus. Wenn von den Sozialdemokraten mehr Zwischenrufe gemacht werden, als von den Rechten, so deshalb, weil unsere Genossen an gewissen Verhandlungen mehr Anteil nehmen (Zuruf links: die Rechte interessiert sich meistens für Schnapsleibesgaben!) und schließlich auch, weil auf der linken Seite mehr Witz und Verstand ist. (Heft.) Dem ganzen Standaß soll jetzt die Krone aufgesetzt werden durch das Strafverfahren gegen die Abg. Borchard und Leinert. Für diese läge es sehr nahe, den Spieß umzukehren, aber sie stellen den Schutz der Immunität höher und wollen, daß sogar ein Erffa, der schließlich das schwerste Verbrechen auf die Immunität verübt hat, durch die Immunität geschützt bleiben soll. (Bravo! b. d. Soz.) Den reaktionären Parteien, die durch eine wahrnehmbare Gewaltvolligkeit ihre verfallende Macht zu erhalten suchen, möchte ich zurufen: treibt die Dinge nicht auf die Spitze, lernt, ihr seid gemarnt! Gebt dem Volk, das sich durch die Behandlung seiner Vertreter auf das schwerste mißhandelt sieht, sein stürmisch verlangtes Recht. Sie sagen immer, der Appell an die Gerechtigkeit fände in deutschen Herzen keine Stätte. Aber die Politik der Rechten dem Volk gegenüber ist nichts, als eine Spekulation auf die Furcht vor Macht und Gewalt. Sie nennen sich national, aber sie verachten das Volk und der Reichskanzler hat diese Verachtung durch manche Rede hier und anderswo bekräftigt. Ihre Theorie der Gleichberechtigung, der Umsetzung in die Praxis, das Vergehen des preussischen Abgeordnetenhauses ist, steht im Widerspruch mit der Entwicklungstendenz unserer Zeit zur Demokratie. (Zustimm. b. d. Soz.) Wir haben kein Vertrauen zum Reichskanzler, zu dem System, das er verantwortlich vertritt, wir fordern die volle Gleichberechtigung des Volkes. Bei der Wehrvorlage hat sich der Reichskanzler aus einem Berächler der großen Zahl zu ihrem Bewunderer, ja Fanatiker gewandelt, denn es galt nicht die Selbstbestimmung des Volkes, sondern die Zahl der Soldaten und Gewehre. Wir rechnen nicht mit der Zahl der bewaffneten Arme, die den Herrschenden gedankenlos und freudlos dienen, sondern mit der Zahl der Köpfe, in denen die Lehren unserer großen Lehrmeister leben und der Zahl der Herzen, in denen die Sehnsucht lebt nach unseren großen schönen Zielen! Die Zukunft wird lehren, wer richtig gerechnet hat, Sie oder wir! (Stürm. anhaltender Beifall b. d. So. — Zischen rechts u. i. Zentr.)

Präsident Dr. Kaempf: Wenn Sie gemeint haben, daß die Elsaß-Lothringer durch die Einverleibung in Preußen bürgerliche Ehrenrechte verlieren würden (Zurufe bei den Soziald.: Wahrecht!), so muß ich Sie zur Ordnung rufen.

Dr. Spahn (Z.): Vor der Entscheidung des Gerichts über die Vorgänge im preussischen Abgeordnetenhaus sollten wir diese Vorgänge hier nicht besprechen. Ich hätte erwartet, daß uns der Reichskanzler heute des Kaisers Äußerung im Wortlaut mitgeteilt hätte. Es wäre bedauerlich, wenn sie so lautete, wie es der Straßburger Bürgermeister darstellt. Niemand kann darauf rechnen, daß der Reichstag einer Änderung der eilfährigen Verfassung zustimmt. Über die dortigen Vorgänge kann sich nur der ein Urteil bilden, der mittendrin steht. Die preussische Wahlreform möchte ich auch nicht näher erörtern, weil darüber der preussische Landtag entscheidet. Ich stimme dem Abg. Scheidemann darin zu, daß Freiheiten von den Wählern errungen sein wollen und dazu bedarf es der Energie und des Willens des Volkes. Bei den nächsten Handelsvertragsverhandlungen sollte die Regierung versuchen, die Arbeiterfragen in bezug auf die Aus- und Einwanderung einheitlich zu regeln. Wir wollen abwarten, wie der Bundesrat über die Jesuitenfrage entscheidet und behalten uns vor, bei nächster Gelegenheit die Gegnerschaft der Reichstagsmehrheit gegen alle Ausnahmegesetze zu konstatieren. (Beifall im Zentrum.)

Dr. Graf v. Schwerin-Löwisch (R.): Die Äußerungen des Kaisers sind amtlich nicht bestätigt, es ist also nicht angebracht, auf sie einzugehen. (Lachen bei den Soz.) Die inneren Vorgänge in Elsaß-Lothringen haben uns in der Überzeugung bestärkt, daß diese Verfassung ein schwerer Fehler war, und daß wir sie mit Recht ablehnten. Der Fall Borchard gehört nicht hierher. Der Redner tritt dann für die Schutzpolitik ein. Keinem Volke der Erde geht es in jeglicher Beziehung besser, als dem deutschen. Die Polemik des Redners gegen den Abg. Graf Bobadovsky wegen der den Großgrundbesitzern gemachten Vorwürfe des Vauvrenlegens bleibt bei der schwachen Stimme des Redners unverändert.

Präsident Kaempf ruft den Abg. Scheidemann wegen des Vergleichs einer Einverleibung des Reichslandes in Preußen mit der Verlegung in die zweite Klasse des Solatenlandes oder mit der Verlegung in die unterste Klasse der Reichszugehörigkeit, zur Ordnung, da dies Preußen auf das schwerste beleidigende Ausdrücke seien. (Lebh. Bravo! rechts.)

von Caller (M.): Durch die Rede Scheidemanns habe ich ganz vergessen, daß ich Elßässer bin und erinnerte mich, wie ich als kleiner Knabe das Lied lernte „Ich bin ein Preuße“. (Lebh. Bravo rechts, gr. Heiterkeit und Hurraufe b. d. Soz.) Ich bin traurig darüber, daß Sie lachen können, wenn ein Deutscher sich aus vollem Herzen als Preuße bekennt. Wir alle müssen stets anerkennen, was Preußen für das Deutsche Reich geleistet hat. (Stürmisches Bravo rechts und bei den Natl.) Lassen Sie mich einmal ganz Professor sein. (Heiterkeit u. Zuruf b. d. Soz.: Seien Sie doch Volkvertreter!) Das bin ich, wenn ich die Ehre Preußens verteidige. Als ich einen englischen Anwalt fragte, warum denn in England niemals eine Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung stattfindet, schrieb er mir: ein Engländer beleidigt seinen König nicht, weil er der Repräsentant des Staates ist. (Zurufe der Soz., die auf die englischen politischen Verhältnisse verweisen.) Der Redner fährt dann aus, daß zwar die Erinnerung an die Vergangenheit im Reichsland geduldet werden dürfe und solle, daß aber niemals eine Hoffnung auf Wiedervereinigung mit Frankreich aufkommen dürfe. Wir alle müssen uns stets als Deutsche fühlen. (Beifall b. d. Natl. und rechts.)

Während dieser Rede sind die Regierungsvertreter wieder im Saal erschienen unter Vorantritt des Ministers v. Breitenbach. (Rufe bei den Soz.: Nun sind sie wieder arbeitswillig! Heiterkeit.)

Reichskanzler von Bethmann-Sollweg: Auf die Vorgänge, die mich und die Bundesratsmitglieder zum Verlassen des Saales veranlaßt haben, gehe ich nicht ein, nachdem der Herr Präsident wegen der Äußerung des ersten Redners einen Ordnungsruf erteilt hat. Ein Mann, der von seinem Lande so spricht, verurteilt sich selbst. (Lebhafte Bravorufe rechts. Unruhe links. Stürm. Rufe b. d. Soz.: Er hat nicht vom Lande, sondern von Ihnen, von der Regierung gesprochen.) Ihre Zwischenrufe machen mich nicht irre, in meinem Gefühl als Preuße und als guter Deutscher, der weiß, was Deutschland Preußen verdankt. (Lebh. Beifall rechts, erneute Zwischenrufe b. d. Soz.) Der Reichskanzler gibt eine ausführliche Darstellung der Grafenräder Angelegenheit. Der leitende Direktor des Berles ist die Seele aller deutschfeindlichen Bestrebungen, die sich in und um Grafenräder bemerkbar machen. Darum forderte die Eisenbahnverwaltung, daß in bestimmter Frist dieser Direktor von

seinem Posten entfernt wird. (Lebh. Hört, hört! links), und bis dahin seine Tätigkeit in deutschfeindlichem Sinne einstelle. (Abg. Emmel (SD.): Jörn von Dulach sagt, das sei nur Aberglaube.) Einem Werk, dessen Leitung die Verachtung deutschen Wesens zur Schau trägt (Abg. Emmel: Wo denn, wann denn?), kann das Reich keine Millionenbestellungen zuwenden. Daraus und aus manchen anderen Vorwörfen haben die Gegner der vorjährigen Verfassungsgesetzgebung den Schluß gezogen, diese Gesetzgebung sei verfehlt. Herr v. Caller hat in ausgezeichnete Weise das schmerzhafte Milieu Elsaß-Lothringens gezeichnet. Diese Schwierigkeiten, über die wir vor einem Jahre bereits gesprochen haben, sind zu erst drastisch hervorgetreten bei den ersten Wahlen zur Elsaß-Lothringischen Kammer im vorigen Herbst. Damals mußten sich eigentliche politische Parteien im Lande erst bilden. Charakteristisch für die verkommenen Zustände waren die Gewissenkonflikte, in die ein Teil der deutschen Wählerschaft geriet, vor der Frage, ob sie durch Hilfe der Sozialdemokraten den Nationalismus überwinden oder ihm durch Stimmhaltung zum Siege verhelfen sollten. Ob diese Vorgänge eine dauernde politische Bedeutung haben, ob aus ihnen der Schluß gezogen werden muß, daß die Verfassung unzureichend gewesen sei, das kann heute nicht entschieden werden; aber unzweifelhaft haben diese Vorgänge das nationale Empfinden weiter deutscher Kreise tief verletzt und diesem Unwillen hat der Kaiser Ausdruck gegeben. Wegen dieses Gesprächs sind heftige Angriffe gegen den Kaiser gerichtet worden, ich lege dagegen Verwahrung ein. In einem Kreise geladener Gäste (Zuruf bei den Soz.: Ist ja ganz gleichgültig!) hat der Kaiser dem Unmut Worte verliehen, die viele deutsche Herzen erküht. Diese Worte sind durch eine bedauerliche, nicht aufgeklärte Indiskretion in die Öffentlichkeit geraten und was peinlich ist, nicht in einer deutschen, sondern in einer französischen Zeitung. (Zustimmung und Hört, hört!) Trotz dieser Veröffentlichung ist keine Situation geschaffen, für die ich nicht die Verantwortung trüge. (Beifall und Hört, hört!) So lange ich an dieser Stelle stehe, trete ich vor den Kaiser (Beifall rechts, Lachen b. den Soz.) nicht aus höflichen Rücksichten, sondern aus staatlicher Pflicht, und wenn ich dieser staatlichen Pflicht nicht gerecht werden kann, dann werden Sie mich nicht mehr an diesem Plage sehen. (Hört, hört! und Lachen bei den Soz., Abg. Ledebour (Soz.): Also Sie billigen den Verfassungsbruch!) Es hat dem Kaiser völlig fern gelegen, die Rechte von Bundesrat und Reichstag auch nur irgendwie zu berühren. Wenn man es denn klar machen, daß der Kaiser, wenn er von einer Beseitigung der Verfassung gesprochen hat, nicht an einen Akt der Reichsgesetzgebung gedacht hat. Auch nicht davon hat der Kaiser gesprochen, daß jetzt die Verfassung von Elsaß-Lothringen revidiert werden soll. Bundesrat und Reichstag sind es gewesen, die dem Lande seine Verfassung gegeben haben, und nur Sie werden darüber zu befinden haben, ob einmal die Verfassung geändert werden müsse. Man kann die Augen nicht davor schließen, daß deutschfeindliche Bestrebungen in Elsaß-Lothringen vorhanden sind. Dagegen muß alles, was Deutsch ist, zusammenstehen. Das und die Sorge für die Zukunft im Reichslande ist der Kern der ersten Mahnung des Kaisers gewesen. (Abg. Ledebour (SD.) ruft: Faule Ausrede!) Elsaß-Lothringen gehört zu Deutschland. Sollten Treibereien die Oberhand gewinnen, die diese Tatsache auch nur entfernt in Zweifel stellen, dann würde es Pflicht des Bundesrats und Reichstages sein, diese Treibereien zuzuschanden zu machen. Das wäre eine Pflicht deutscher Ehre. (Lebhafte Bravo! rechts und bei den Nationalliberalen, Zischen bei den Soz.)

Vizepräsident Dove: Den Ausdruck „faule Ausrede“ muß ich als unparlamentarisch entschieden zurückweisen.

Dr. Haas, Baden (M.): Wenn der Reichskanzler irgend ein Verdienst hat, so das, daß er an der Elsaß-Lothringischen Verfassung mitgewirkt hat. Er sollte daher doch wohl eine andere Antwort auf die Worte des Kaisers sagen. Es war eine Schamlosigkeit, das Gespräch in die Öffentlichkeit zu tragen, eine doppelte Schamlosigkeit, daß es zuerst an französische Blätter weitergegeben wurde; aber das Wort ist nun einmal gefallen, und es ist ein sehr gefährliches Wort. Ganz Deutschland muß dagegen energisch Verwahrung einlegen. (Sehr richtig! links.) Das Wort hat der deutschen Sache in Elsaß-Lothringen schwer geschadet. Im November 1908 erklärte Fürst Bülow, daß der Kaiser auch in Privatgesprächen größere Zurückhaltung üben würde. Hätte der Kaiser das getan, so hätten wir diesen Konflikt nicht. Die offiziöse Erklärung ist recht merkwürdig. Es heißt in ihr, der Kaiser hätte nicht dem Wortlaut, wohl aber dem Sinne nach so gesprochen. Auf den Sinn aber kommt es an. Dann heißt es weiter, der Kaiser hätte nur an eine gesetzmäßige Einverleibung gedacht. Ja, haben wir denn an einen Staatsfreibei gedacht? Wir haben natürlich selbst nicht angenommen, daß der Kaiser nicht nur gegen den Reichstag, sondern auch gegen den Bundesrat und die Bundesfürsten handeln würde. Was würde wohl geschehen, wenn ein anderer deutscher Bundesfürst sich ähnlich äußerte. (Lebh. Just. links.)

Schulz (Kp.): Kein Mensch kann dem Kaiser irgendwelche Staatsfreibei vorwerfen. Gerade Sie (zu den Soz.) sind es, die die Verfassung ändern wollten, und Sie unterstellen dem Kaiser Mißbrauch seiner Gewalt. Wenn ich noch einmal die Worte überdenke, die der Abg. Scheidemann über Preußen gebraucht hat, so kann ich nur sagen, daß es mir völlig unverständlich ist, wie jemand, der sich Preuße nennt, solche Worte aussprechen kann. All die Beleidigungen, die Sie auf Preußen häufen, reichen nicht an das Maß der Verachtung heran, das wir für Sie empfinden. (Bravo! rechts, stürmische Unterbrechung bei den Sozialdemokr.)

Vizepräsident Dove: Meinen Sie mit dieser Äußerung Mitglieder des Hauses?

Schulz: Mitglieder des Reichstags meine ich selbstverständlich nicht.

Haus (Gf.) nimmt die Elsaß-Lothringer gegen die erhobenen Vorwürfe in Schutz. Die Drohung mit dem In-Erben-Schlagen der Verfassung und Einverleiben in Preußen hat bei uns keinen großen Eindruck gemacht; denn in unserem Weiland nehmen wir Tischgespräche nicht tragisch. (Gr. Heiterkeit.) Wir haben diese Äußerung im Interesse des Kaisers tief bedauert.

Dr. Lensch (SD.): Zu dem Auszug der Regierungsvertreter mit dem Reichskanzler an der Spitze war der Kanzler umsonst berechtigter, als sein Etat zur Debatte stand und er in einer außerordentlich wichtigen aktuellen Frage um Auskunft ersucht war. Hätte der Präsident Scheidemann nicht nachträglich zur Ordnung gerufen, hätte der Kanzler dann vielleicht den Saal dauernd meiden wollen. Und nun der Grund, Scheidemann habe das deutsche Volk beleidigt. Scheidemann hat den Geist der Bevormundung gebrandmarkt, für den alle edelsten Geister Deutschlands immer nur Worte der schärfsten Verurteilung gefunden haben. Es ist sehr charakteristisch, daß, wenn hier von Preußen geredet wird, die Regierungsvertreter und die Herren rechts immer sagen, Preußen, das sind wir. Ach nein, auch in Preußen haben wir die große Scheidung zwischen Arbeitenden und Herrschenden, zwischen ausgebeuteten und ausbeutenden Klassen. Besonders übel wurde es Scheidemann ausgelegt, daß er die Einverleibung des Reichslandes in Preußen mit einer Verlegung in die zweite Klasse des Sol-

datenlandes verglich. Die Elßässer haben jetzt ein unendlich besseres Wahlrecht als Preußen und müßten die Einverleibung in Preußen zweifellos als carpitus deminutio (Wertminderung) empfinden. Ihre aufgeblommene Entrüstung (Heiterkeit) war also nicht am Platze. Der Reichskanzler ist so außerordentlich empfindlich, er selbst hat, als er hier am 16. Februar vor dem neuen Reichstag gemissermaßen sein Regierungsprogramm entwickelte, die Sozialdemokratie mit den allerhöchsten Worten belegt, sondern antinational und volksfeindlich. (Sehr richtig! rechts.) Sonst kommen derartige Beleidigungen aus dem Schwemmkanal des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie, aber Männer, die es ernst mit sich nehmen, sollten mit der Ehre des politischen Gegners nicht so umgehen, wie es der Reichskanzler getan. Mit welchem Recht wirft er sich zum Wortführer des deutschen Volkes auf? Er ist nicht der Vertrauensmann des deutschen Volkes, auch nicht der Vertrauensmann dieses Hauses, sondern lediglich der Vertrauensmann des persönlichen Regiments (Lebhafte Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten), das in den weitesten Kreisen immer wieder die schärfste Erbitterung wachruft. Die Sozialdemokratie hat für Deutschlands Wohlfahrt bereits gelitten und gekämpft, als Seine Excellenz der Herr Reichskanzler noch in den Windeln lag, und sie wird in der deutschen Kultur und Geistespflege noch hervorragend tätig sein, wenn der Reichskanzler als Handlanger schon lange in den Kataomben des persönlichen Regiments eingeschlagen und vergessen ist. Auf den sachlichen Inhalt dessen, was der Reichskanzler über Elsaß-Lothringen ausführte, brauche ich nicht einzugehen. Davon ist nach den Ausführungen meines Vorredners nichts übrig geblieben, als ein großer Scherben. (Heiterk. b. d. Soz.) Der Staatssekretär in Elsaß sagte ja, wir halten die Dinge, die in Grafenräder vorgekommen sind, für Kinderreien, in Preußen aber denkt man anders und deshalb wurde eine große Haupt- und Staatsaktion daraus gemacht. Es handelt sich da um denselben Akt politischen Terrors, den wir überall bemerken, wenn ein Arbeiter auf das Pflaster gesetzt wird, weil dem Unternehmer seine politische Befinnung nicht gefällt, etwas, was sie alle als einen nichtswürdigen Streich bezeichnen. Fürst Bülow hat erklärt, daß weder er, noch einer seiner Nachfolger seinen Platz behalten könnte, wenn das mit den unzulässigen Äußerungen des Kaisers so fortginge. Bei Herrn Bethmann ist davon keine Rede, er mildert die kaiserlichen Worte so, daß man sie nicht wieder erkennt und macht aus der Verschmierung der Verfassung eine Revision. Er hat hier nicht wie ein verantwortlicher Minister gesprochen, sondern vielmehr wie der Vorkämpfer der persönlichen Interessen. (Sehr gut! bei den Soz. — Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung.) Aus den kaiserlichen Äußerungen spricht derselbe Geist des Gottesgnadentums wie aus der Königsberger Rede. Es ist die Auffassung: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! (Pfui-Rufe rechts. Der Präsident ruft den Redner abermals zur Ordnung.) Durch das Eindringen der Polizei hat das Preussische Abgeordnetenhaus aufgehört, ein Parlament zu sein, wenn es überhaupt jemals eins gewesen ist. Daß es auf einem Verfassungsbruch beruht, ist keine neue Wahrheit und ist von Juristen und Politikern aller Parteien, selbst von dem früheren Minister des Innern, von Herrfurth, anerkannt worden. In Preußen wie im Reich flücht ein ungeheurer Widerspruch zwischen den vor 40-60 Jahren gegebenen Verfassungen und den heutigen Machtverhältnissen, die infolge der ungeheuren kapitalistischen Entwicklung die Stärke, Macht und Bedeutung der Arbeiterklasse so ungeheuer vergrößert zeigen. Obgleich das heutige politische und wirtschaftliche Leben mit seinem kapitalistischen Imperialismus, seinen Trusts und Kartellen und seiner gewaltigen Arbeiterbewegung von ganz anderen Gegenständen erfüllt ist, als die kontinentale Politik zur Zeit von Dippel und Königsgrätz, will der Reichskanzler auch heute noch nur die Gegenläge von liberal und konservativ, von radikal und reaktionär anerkennen. Er erklärt, er wolle den ungehemmten Fortschritt auf allen Gebieten und Sie als Wortführer der kapitalistischen Gesellschaft müssen ihn auch wollen, wobei freilich Ihr Mittelstandsprogramm zum Teufel geht. Der Reichskanzler weiß nicht, daß gerade diese Entwicklung über sein ganzes System hinaus treibt und für uns die Friedstraft unseres erblichen Sieges ist. Er lebt in glückseliger Blindheit, freut sich über das Todesurteil, das über sein ganzes System durch die wirtschaftliche Entwicklung gesprochen wird, er freut sich darüber, weil er es nicht erkennt. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Der Reichskanzler und die bürgerlichen Parteien wollen die Sozialdemokratie isolieren. Die Sozialdemokratie aber ist die einzige Partei, die an der Fortentwicklung der Gesellschaft Interesse hat. Mit ihrer Isolierung und Ausschaltung verurteilen Sie sich selbst zur Stagnation. Nicht ein einziges wirklich großes Ziel in der Verfassung des Reiches haben wir erreicht, weil eben die Furcht vor der Sozialdemokratie die bürgerlichen Parteien lähmt. Wir suchen die Isolierung nicht, aber wir werden uns auch darauf einrichten, allein im Kampfe mit allen bürgerlichen Parteien unsern Sieg zu erringen. Je höher Sie die Dämme aufwerfen, desto schlimmer für Sie, denn desto höher steigt der Strom der Empörung, und die reisende Flut, die eines Tages die Dämme fortreißen wird und alles fortschwemmen, was in diesem Staate faul ist. Machen Sie, was Sie wollen, wir werden mit Ihnen fertig. (Lebhafte Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Darauf wird ein von sämtlichen bürgerlichen Parteien gestellter Schlußantrag angenommen. Darauf wird die Weiterberatung auf Sonnabend 1 Uhr vertagt. Schluß 6 3/4 Uhr.

Aus Nah und Fern.

Von der „Titanic“. Der Dampfer „Oceanic“ fand ein zusammenlegbares Rettungsboot der „Titanic“, in dem ein Passagier erster Klasse und zwei Seeleute alle drei des Hungers gestorben waren. Sie hatten versucht, den Rort aus dem Rettungsgürtel zu essen. — In Neuyork traf Freitag eine Frau Moratit ein, um ihre Kinder zu suchen, die sich auf der „Titanic“ befunden hatten. Im Gebäude der Kinderschütz-Gesellschaft fand sie ihre beiden Knaben, die der Mutter schluchzend in die Arme fielen.

Keine Chronik. In Zwickau tötete der 48jährige Finanzassistent Fuhr wegen schlechter Vermögensverhältnisse seine elfjährige Tochter durch einen Revolverstoß, verlegte seine Frau lebensgefährlich und erschöpfte sich selbst. — Aus Lichtenstein-Kallherg bei Zwickau wird gemeldet: Gestern morgen zündete der 77jährige Jährling der Bezirksanstalt Landgraf in selbstmörderischer Absicht sein Weib an. Landgraf und sein Schlafgenosse Riebel sind verbrannt. — In dem Dorfe Ingelaben bei Jerrheim (Braunschweig) wurden, den „Braunsch. Neut. Nachr.“ zufolge, der Landwirt Gineck und seine Frau ermordet aufgefunden. Die Tat ist gestern geschehen. Von den Tätern fehlt noch jede Spur. — Bei den großen Manöver am Sonnabend bei Wechingen (in d.), wie bis jetzt festgestellt worden ist, bei der hohen Temperatur insgesamt achtzehn Sold-

daten an höchstgelegenen Erscheinungen erkrankt; von ihnen sind bereits drei gestorben; ein Unteroffizier und zwei Mann des in Mexiko liegenden bayerischen Infanterieregiments. Ein Pulvermagazin der russischen Marine ist in Nikolajew explodiert. Drei Soldaten sind schwer verwundet worden. Ein Aufseher, der während der Explosion sich im Innern des Magazins befand, wird vermisst; er wurde vermutlich in Stücke gerissen. In der Stadt sind zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert und viele Häuser abgedeckt worden. Die Ursache der Explosion ist unbekannt. — Im Kreise Ouregety, Gouvernement Tiflis, umzingelte eine Polizeibeamten ein Haus, in dem sich eine Räuber-

bande aufhielt. Die Bande leistete Widerstand, wurde aber von der Polizei beschossen. Drei Räuber sind getötet und ein Polizist verwundet worden. — Die 28jährige Opernsängerin Amanda Doppelmaier hat sich in Graz in einem Anfall von Wahnsinn gänzlich unbekleidet aus einem Fenster ihrer im 3. Stockwerk belegenen Wohnung auf die Straße gestürzt, wo sie tot liegen blieb. — Bei einem Neubau in Jglau stürzte ein Gerüst ein, 20 Arbeiter stürzten in die Tiefe, 4 von ihnen wurden dabei tödlich verletzt.

Hamburger Butterpreise.

D a m b u r g, den 17. Mai.

1. Qualität	122—125 Mt
2. Qualität	110—115
Russisch-Sibirische I. Qualität, verzollt	116—118
do. II. do.	114—115
Finnländische Metereibutter	115
Finnländische Bauernbutter	110

Verantwortlicher Redakteur: Joh. Stelling.
Verleger: Th. Schmarz, Druck: Friedr. Mener u. Co
Sämtlich in Lübeck.

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
Billigste Preise.
Weltgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus
auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.
Alle Sorten
Weine und Spirituosen
auch im Kleinverkauf u. Ausverkauf
empfehlen
J. Höppner, Beckergr. 66.

Wir bringen
in vorzüglicher Paßform, eleganter Ausstattung

Fertige Anzüge.

Wir unterhalten mit die größte Auswahl und verkaufen durch
Umgehung allzugroßer Geschäftskosten entschieden
zu den billigsten Preisen.

Herren-Jackett-Anzüge 9 ⁵⁰ Zweihige Form 26.— 24.— 20.— 17.— 15.— 13.—	Gehrock- u. Rock-Anzüge 24 ⁰⁰ tiefschwarze Stoffe 60.— 52.— 46.— 40.— 35.— 31.— u.
Herren-Jackett-Anzüge 22 ⁰⁰ das Feinste der Saison 55.— 48.— 41.— 36.— 29.— 25.—	Knab.- u. Jüngl.-Anzüge 3 ⁰⁰ in hübscher Machart u. elegant 25.— 20.— 16.— 12.— 9.— 7.— 5.— 4.—

Gebr. Vandsburger Holstenstr. 10,
Inh.: Heinr. Wellmann.

Gasthof am Kreuzweg
Secretz.
Halte Ausflüglern und Vereinen
meine Lokalitäten bestens empfohlen.
111) **Emil Cordts.**
NB. Dasselbst Angelfarten a 3 Mt.
für das Seereger Moor zu haben.

Zentral-Hallen
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.
103) **H. Pagel.**

Einsegel
95) Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Neu-Lauerhof.
110) Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.

Fahrräder
Modell 1912. Corona, Göricke u. Premier.
Große Auswahl in allen Preislagen am Lager.
Sichere Garantie. — Günstige Teilzahlungsbedingungen.
Th. Vedder, Friedenstraße 1.
Sämtliche Reparaturen an Fahrrädern und Nähmaschinen werden gut und billig ausgeführt. (468)

DEHAZET
Garantiert rein
Deutsche Honigarten
in Zusammenstellung
mit Raffinade.
Erhältlich
in allen
Geschäften
der Nahrungs-
mittel-
Branche

Nach Travemünde
mit Doppelschraubendampfer **Trena.**
Am Sonntag:
Ab Sophienstraße, Mühlentor, Gürtort und Struckfähre anlegend
8.40 morgens und 2 Uhr nachmittags.
Rückfahrt 10.30 morgens und 7 Uhr abends von Travemünde (Prinzenbrücke); um 4 Uhr Fahrten in die See (Postbrücke).
481) **P. Iwan Wetterich.**

Regelmäßige Dampferverbindung
Travemünde—Kellenhusen—Dahme
per Salondampfer „Hollmann“
täglich 11 Uhr vormittags ab Travemünde. (486)

Große Kaninchen-Ausstellung
am 18. und 19. Mai
im Garten des Konzerthaus Lübeck.
Geöffnet: Sonnabend, 18. Mai, 4—9 Uhr
nachm., Sonntag, 19. Mai, von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends.
Eintritt: Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10 Pfg.
Der Kaninchenzucht-Verein für Lübeck und Umgegend.
278)

Luisenlust. Tanzkränzchen.
Waisen-Hof. Sonntag: Tanz.
Eintritt frei. (441) **Gustav Gipp.**
Konzerthaus „Flora“.
Morgen Sonntag:
Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr. **Gustav Wirthel.**

Ad. Hübner, Waren- u. Goldwaren-
handl. u. Reparatuer-
werkstatt. (104) **Fünfhausen 13.**
Spezialitäten
d. Firma Ludw. Wiegels, Fischergrube 57
Bungescher Speiseessig,
**Kons. Honigessig, Ia. Flom-
heringe, Ia. Anchovis,**
Ia. weinsaure Salzgurken,
Ia. Magdeburger Sauerkohl
105) **Ia. Rollmops.**

Gewerkschaftshaus
Lübeck, Johannisstraße 50-52
ff. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder
Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12—2 Uhr,
102) **65 Pfg.**

Wilhelm-Theater.
Jeden Sonntag von 5—1 Uhr:
99) **Ballmusik.**

Konzerthaus Friedrichshof
Jeden Sonntag: (100) **Tanzkränzchen.**

Gasthof Benin.
Sonntag, den 19. Mai:
Gr. Eintrittsball.
Hierzu ladet freundl. ein
485) **Paul Hay.**

Hansa-Halle
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
472) **J. Rieck.**

Watenig-BelleVue
Heute Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
471) **H. Färböter.**

Weisser Engel
Rageburger Allee 29.
Jeden Sonntag:
Freies Tanzkränzchen.
466)

Unabhängiger neutraler Guttempler-Orden
455) **J. O. G. T. n.**
Loge Glückswelle No. 28 | Loge Wahrheit No. 56
tagt jeden Sonnabend, | tagt jeden Mittwoch,
abends 9 Uhr | abends 9 Uhr
im Logenheim zu den drei Ringen, Hansastr. 8.
Briefkasten daselbst. Auskunft erteilen:
August Meyer, Falkenstr. 6, Joh. Köck, Arminstr. 8b.
Daniel Strunk, Schwartau, Lübecker Str. 52.

Gewerkschaftshaus Lübeck.
Johannisstraße 50-52.

K.-K. „Chrysanthemum“.
Heute, Sonntag, den 19. Mai 1912:
Gr. humoristischer Kabarett-Abend
mit nachfolgendem **Ball.**
Im Programm u. a.: Complets aus: „Rund um die Wälder“, Leutnant
Kranzschbach, Lübecker Song, Satirische Witze, Wald- und Wiesen-
Lieder, heitere und ernste Deklamation, Eröffnung in Klavotten etc. etc.
Konzertmeister Hr. O. de Berg.
Fest-Polonaise mit Blumenschlacht.
Anfang 6 Uhr.
Um zahlreichen Besuch bittet (458) **D. V.**

Großes Hund Rennen
verbunden mit vorausgehender
Polizeihund-Vorführung
am Sonntag, dem 2. Juni 1912
auf der Wiese bei Kaffeehaus Wendt in **Israelsdorf.**
Kaffeeöffnung 2 1/2 Uhr. Anfang der Polizeihund-Vorführung 3 1/2 Uhr.
Eintritt 40 Pfg., Kinder die Hälfte.
Wertvolle Silberpreise kommen zur Verteilung. Die Anmeldegebühr be-
trägt für jedes Rennen 2.— Mt. pro Hund.
Anmeldungen zu dem Rennen werden entgegengenommen durch
Herrn **Heinr. Pape**, „Zum Broiungstrug“, Broiungstr. und bei Herrn
H. Böttcher, Königstraße 71.
468) **Der Klub „Deutscher Schäferhunde“.**

Gesangverein „Eintracht“

BALL
am Montag, d. 27. Mai (2. Pfingsttag)
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.
Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.
Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.
Der Vorstand.
NB. Unser diesjähriger Ausflug findet am 2. Juni ds. Jrs. nach
Waldbusen-Rücknitz statt. (478) **D. O.**

Grosser Posten Gardinen

488

25 Prozent unter regulärem Wert.

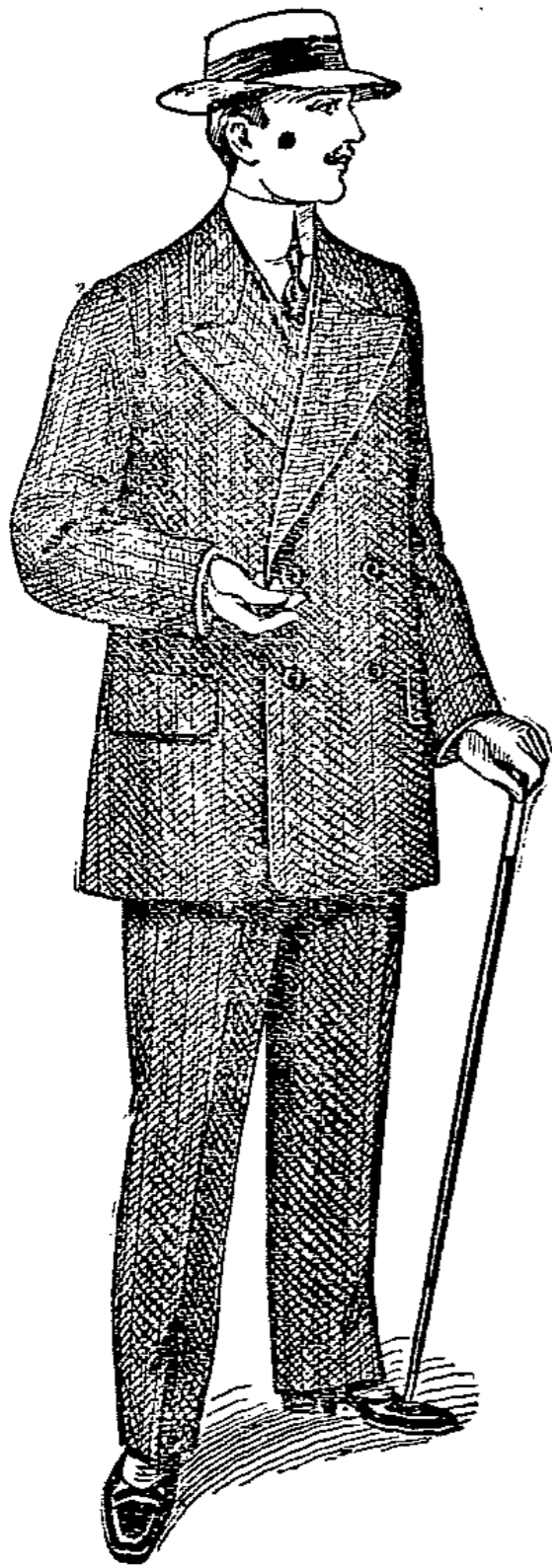
Nur gute neue Muster. — Preislagen von 52^h bis 1.20^m.

Ernst Diederichs,

Brockesstraße 25.

Fernsprecher 2419.

Ecke Warendorpstr.



Letzte Neuheiten

Herren - Jackett - Anzügen

Hauptpreislagen 14⁵⁰ 19⁵⁰ 26⁵⁰ 29⁵⁰ 34⁵⁰ 39⁵⁰ 46⁵⁰_{M.}

Herren-Ulster und Paletots

Hauptpreislagen 19⁷⁵ 26⁵⁰ 29⁷⁵ 32⁵⁰ 39⁵⁰ 44⁵⁰ 49⁵⁰_{M.}

Jünglings-Ulster u. Anzüge

Hauptpreislagen 14⁵⁰ 18⁷⁵ 23⁵⁰ 28⁵⁰ 33⁵⁰ 36⁵⁰ 39⁵⁰_{M.}

Die große Mode der Saison

Zweihiges Marengo-Jackett u. Weste mit gestreiftem Beinkleid Vorzugspreis 29⁵⁰_{M.}

Solide haltbare Stoffe, gediegene Verarbeitung, vorzüglicher Sitz und große Preiswürdigkeit sind die hervorstechenden Merkmale meiner fertigen Herren- und Jünglings-Bekleidung.

Rudolph Karstadt.

Friedr. Franz Halle
Morgen Sonntag:
Gr. Tanzkränzchen
Anfang 4 Uhr. Ende 1 Uhr.
478) Endstation Krankenhaus.

Adlershorst.
Jeden Sonntag:
Tanzkränzchen

Kalnbergs
Universum
Variété und Kabarett.
Heute 7 1/2 Uhr:
20 Programmnummern.
Entrée: 40 Bfg. (469)

Einladung zum
SOMMER-FEST
des Verb. der Land-, Wald- u. Weinbergarbeit. u. Arbeiterinnen
am 2. Pfingsttag 1912
im Lokale des Kollegen F. Wehrend zu Moorgarten.
Anfang 4 Uhr. Ende 1 Uhr.
Eintrittspr.: Wittl. u. Wittl. 60 Bfg.
Fremdenbesuch 80 Bfg., eine Dame fr. Einzelne Dame 20 Bfg.
Dazu ladet freundlichst ein
474) **Das Komitee.**

Zauberilöte.
Neue Damen-Kapelle.
Damen-Salon-Orchester
Zephora.
Heute Anfang 4 Uhr.
Eintritt frei!!!
465) Ludwig Koek.

Siegerin "Palmas" Mohra

Arb.- u. Berufs-Kl.
J. H. Pein, am Markt.
Rudolph Karstadt, Entin.
K. Quitzau, Schwartau, Markt 14.

Art. z. Krankenpfll.
F. W. Heyde, Königsstr. 28.

Bäckereien
Paul Burmeister, Lüneburg, Lg. Lohberg 49.
Dampf-B. u. Kondit. Fischergrube 47.
H. Jargstorf, Warendorpstr. 36.
R. Kasch, Fleischhauerstr. 52. Fein-, Weiß- u. Grobbackerei.
Wilh. Krahn, Fackeln, Allee 57a.
Ad. Hinzelmann, Schlutup, Westoerstr. 23. Feines Schwarz- u. Weißbrot.
B. Plath, Lüneburgerstr. 3.
W. Steinhoff, Travemünde.

Beerd. u. Sarg-Mag.
Central-Beerdigungsanstalt
A. Brodersen, Angelnstr. 7, Tel. 1090.
H. Hübner, Paulstr. 16. Särge in allen Preislagen.
C. Thiessen & Sohn, Wahnstr. 7. Übern. ganzer Beerd. Eigene Leichen- u. Transportwagen.
F. Veb, Lüneburg, Schwartau, Allee 193.
Lager fertiger Särge.
J. Weyer, Rensefeld, Gr. Lager in Holz- und Metallsärgen.

Beschl. stein
R. Fensch, Gr. Grüpelgrube 14.
Hansa J. Dettmann, Beckergstraße 51.
J. Weyer, Warendorpstr. 21.
Fischergrube 7.

Brauereien
Elbschloss, M. Hofmann, Hansastr. 75.
Kleiner Schloßbräu, H. A. Wulff, Untertrave 96. Fernspr. 1274.

Brennmaterialien
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
L. Wulbrandt, Rosengarten 10.

Butter-, Käsehdign.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Fackeln, Allee 90.
L. Philipp, Tägl. feinste Tafelbutter.
W. Rocksien, Hüxstr. 23.
J. Semrau, Hüxstr.

Cacao, Chocol., Tee
Lina Schwarz, Lüneburg, Hüxstr. 12.

Cigarrenhandlg.
A. Burmeister, Lüneburg, Fackeln, Allee 48.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
D. Kiecke, Königstr. 64, Ecke Hüxstr.
Rob. Kieß, Engelsgrube 80.
Paul Barkwardt, Seidnitzstr. 19. Cigaretten, Tabak.
Jacob Meier, Warendorpstr. 19a.
Conrad Rothe, Fleischhauerstr. 15.
Paul Thiel, Stavenstr. 8.
Wilh. Bähnk, Entin, Lüneburgerstr. 34.

Dampfwasch-, Plättanst.
Groß-Dampfwascherei "Vorwerk"
Wäsche-Verleih-Institut T. 1622.
Spezialität: Hans- u. Fein-Wäsche.
Hansa, W. Röper, Friedenstr. 61.
Hansa, Fernspr. 2274.
W. Krüger, Fackeln, Petzerstr. 1c.

Drogerien
W. Hohenschild, Marlist. 42c. T. 736.
Aug. Prösch, Mühlensstr. 38.
Julius Vogt, Germania-Drogerie, Hüxstr., Ecke Königsstr.

Fahrräder, Nähmasch.
H. Benthien, Fackeln, Allee 53.
Deutsches Nähmaschinen-Haus
Gustav Rath,
Frister & Rosmann - Nähmasch.
Franz Busse, Wahnstr. 42.
Rich. Israel, Alstr. 31.
Heinr. Körner, Gr. Burgstr. 23.
St. Gertrud-Fahrradhaus, Hüxstr. 12a.
Erstklass. Räder u. Nähmasch. billig.
Johs. Meyer, Königstr. 51.
Carl Petersen, Malente, Bahnhofstr. 28.
Schwartau, Lüneburg, Hüxstr. 1.
H. Krohne, 71. Rep. Säml. Ersatz.

Farben u. Lacke
J. Becker, Domestr. 29.
W. Hohenschild, Marlist. 42. P. 736.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81.
Aug. Prösch, Mühlensstr. 38.

Fleisch- u. Wurstw.
Hans Gerds, Elswigstr. 1a.
H. Aufschmitt, Hüxstr. 1.
Prima Fleisch- u. Wurstwaren.
Chr. Gipp, Moislinger Allee 4.
Gottlieb, Königstr. 104.
Carl Joost, Beckergstraße 30.
C. Klein, Pfaffenstr. 14.
F. Lemcke, An der Mauer 41a.
W. Möckel, Kupferschmiedestr. 68.
Bakewitzstr. 48. Wurstfabrik mit elektr. Bett.
Jul. Schöber, Gr. Burgstr. 53.
Gust. Zach, Kottwitzstr. 32.
E. Müller, Oldesloe, Brunnenstr. 2.
Pa. Fleisch- u. Wurstwar.

Friseure, Parfüm.
Johs. Kühn, Ralzebg. Allee 42a.

Galant-, Spielwar.
C. Bliesath Wwe. Sandstr. 9.

Handels-Lehranst.
Privat-Handels-Institut
Herm. Lips, Dankwartsgrube.

Haus- u. Küchenger.
Job. Baade, Lüneburg, Fackeln, Allee 34a.
Paul Reher, Tunkenhagen 5.
E. Winkelmann Nachf., Entin.
Louis Rathmann, Schwartau.

Herren- u. Knab.-Gard.
Joh. Dittmer, Lüneburg, Drögest. 12a.
Hüde Karstadt, Entin.

Hüte und Mützen
Adolph Dimpker, Lüneburg, Wahnstr. 9.
Aug. Trost & Sohn, Holstenstr. 24.

Kino-Salon
Biophon-Theater
Breitestr. 52. Vornehmstes am Platze. Vollendetste Vorführ. lebender, singender, sprechender Photogr.

Kolonial-, Fettwar.
Fедder J. Behm, Hansastr. 97.
Johs. Breede, Dankwartsgr. 37.
Reinh. Büsen, Arnimstr. 1a.
Heinr. Franck, Wahnstr. 67.
Ludw. Hartwig, Ob. Trave 8.
Carl Hudoffsky, Marlist. 44.
D. Lerech, Lg. Lohberg 37.
Ernst Lüth, Spillerstr. 5.
H. Schütt, Augustenstr. 14/14a.
J. Semrau, Hüxstr.
H. Lettow, Entin, Weidestr. 4.
Louis Rathmann, Schwartau.
J. U. Kröger, Travemünde.

Kurz, Weiss, Wollw.
O. Sünnenwald, Lindenstr. 39.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Manufakturwaren
Johann Dittmer, Drögest. 12a.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.
J. Zimmermann, Malente, Bahnhofstr.
Hamb. Engros-Lager, Schwartau.
K. Quitzau, Schwartau, Marktstr. 14.

Möbelmagazine
Hintze & Stech, Möbel-Fabrik, Mölsing, Allee 60.
Detail-Verkauf in der Fabrik.
W. Pamperlin, Mühlensstr. 47.
St. Annenstr. 20.
Wohnungseinrichtungen z. billigen Pre.

Molkereiprodukte
Hansa-Meierei
Am Mühlensgraben
von Milchprodukten aller Art

Meiereien
Meierei Rensefeld
Inh. Paul Riekert. Vortellhafte Bezugsquelle für Milch und Butter.
Meierei Schwartau
Inh. Philipp Eitel. Tel. 2144.
Milch und Molkereiprodukte.

Optik u. Mechanik
Carl Volger, Optisches Spezial-Geschäft, 50 Breitestr. 50.

Photogr. Ateliers
O. Goetze, Lüneburg, Gr. Burgstr. 15.
Jul. Pingel, Johannisstr. 15.
Samson & Co., Fernspr. 1057.

Billigste Bezugsquelle für
Oliven, Herde, Gaskocher, Grundöfen
Adolf Borgfeldt,
Fernspr. 672, Mühlensstr. 38 und 40.

Putz u. Modewaren
B. Böhrmann, Holstenstr. 18.

Empfehlensw. Restaur.
Wacknitz-Strand, Lüneburg, Marktstr. 33.

Schreibwaren
A. Burmeister, Lüneburg, Fackeln, Allee 48.
M. Maxein Wwe., Mölsing, Allee 40a.
Elisa Paulsen, Mühlensbrücke 2a.
Spez.: Briefmarken

Schuhwaren
Rud. Möller, Hartengr. 38. Reparatur.
Aug. Rostock, Fünfhausen 5.
Rudolph Karstadt, Entin.
Paul Remien, Malente, Bahnhofstr.

Seifen, Toilette-Art.
Ludwig Hartwig, Lüneburg, Ob. Trave 8.

Stahl-, Eisenwaren
Franz Gönzmer, Fackeln, Allee 10b.
Fernspr. 1031.
F. Wichmann, Hüxstr. 46. So-

Tapeten, Linoleum
Carl Bonleke, Lüneburg, Königstr. 4.
48b. Tapeten-Reste.
Fritz Rehm, Beckergstraße 20.

Trikot-, Strumpf.
E. Ehlorst, Lüneburg, Breitestr. 15.

Ehren-Repar.-Werkst.
Amerikanische, Hüxstr. 71.
Fast jede Reparatur nur 1 Mk.
2 Jahre schriftliche Garantie.

Uhren, Goldwaren
August Büttner, Uhrmacher, Hüxstr. 2.
Willy Westfeling, Holstenstr. 32.
H. Neumann, Schwartau.

Weins, Spirituosen
Fr. Geist, Lüneburg, Hüxstr. 8. T. 1935.
Fischergrube 15.
Prima Weine und Spirituosen.

Leser, Leserinnen, Arbeiter, Arbeiterinnen, berücksichtigt obige Firmen!

Zuerst Patronen — dann Revisionen!

Das politische Interesse konzentriert sich in Petersburg noch immer auf die blutige Tragödie an der Lena, die dank den Bemühungen der Regierung und der herrschenden Parteien zu einem Symbol des konterrevolutionären Glends geworden ist. Der Zar hat, wie das offizielle Informationsbureau meldet, „allerhöchste“ zu befehlen geruht, daß der frühere Justizminister und das jetzige Reichsratsmitglied Manuchin mit der Revision aller Ereignisse beauftragt werde, die mit dem Streik auf den Lenagoldbergwerken in Verbindung stehen. Das ist die Antwort des Zaren auf die gewaltige Protestbewegung der Arbeiter. Das ist das Ergebnis der stürmischen parlamentarischen Kämpfe gegen die Helfershelfer und Beschützer der Bluthunde an der Lena.

Die Hauptschuld an diesem kläglichen Ausgange dieser, das ganze Land erregenden Ereignisse trägt vor allem die Duma. Die Sozialdemokraten und die radikalen Bauernabgeordneten hatten beantragt, daß eine parlamentarische Untersuchungskommission unverzüglich nach dem Orte der blutigen Ereignisse gesandt werde. Der Redner der sozialdemokratischen Fraktion, Genosse Pokrowski hatte in eindringlicher Weise dargetan, daß die vom Minister versprochene Senatorenrevision nur eine Farce sei, die ebenso wie die Revisionen der Pogrome in Baku, Kiew usw. nur dem Zwecke dienen werde, die Spuren zu verwischen und die Angelegenheit im Sande verlaufen zu lassen. Der sozialdemokratische Antrag wurde vom Vorsitzenden nicht einmal zur Diskussion gestellt, da er ihn, ungeachtet der vorhandenen Präzedenzfälle, als ungesetzlich erklärte. Charakteristisch war hierbei, daß die Kadettenpartei sich diesem Antrage nicht angeschlossen, trotzdem sie noch in der ersten Duma eine Untersuchungskommission nach Bjalostok entsandt hatte, um die Greuel des Judenpogroms aufzudecken.

Die Duma beschränkte sich aber nicht bloß darauf, daß sie den sozialdemokratischen Antrag verschärft und den Lockungen des Ministers willig entgegenkam. Sie lehnte es auch ab, selbst in unzweideutiger Form zu dem Arbeitergemisch Stellung zu nehmen. Nachdem sie kurzerhand Schluß der Debatte angenommen hatte, lehnte sie sämtliche Übergangsformeln ab, die von den einzelnen Fraktionen eingebracht waren.

Nun, nach der Ernennung Manuchins, ist die ganze Angelegenheit natürlich auf den toten Strang gelangt. Dieser Bureaucrat, der wie so viele abgetakelte Ministergrößen im Reichsrat einen stillen Hafen gefunden hat, bietet natürlich nicht die geringste Garantie dafür, daß die Urheber des Verbrechens an der Lena zur Verantwortung gezogen, und die Lage der Arbeiter erleichtert wird. Diese Voraussetzung wird bekräftigt durch die Nachrichten, die sogar in den bürgerlichen Blättern täglich aus dem Streikgebiet gebracht werden. Die Voruntersuchung liegt in den Händen derselben käuflichen Beamten, die die Megelei vorbereiteten und förderten. Die Übergewalt in dem Streikgebiet liegt noch immer in den Händen des Genbarmeriermittelmessers Tschichenkow, der auf die wehrlose, friedliche Arbeitermasse 15 Salven abfeuern ließ. Das Hauptaugenmerk der beamteten Bluthunde ist gegenwärtig darauf gerichtet, Entlastungsmaterial für sich zu fabrizieren. So sind ganze Fuhrn mit Steinen, Knüppeln usw. aufgegeben worden, die angeblich als Waffen

der „revolutionierenden“ Arbeiter gebient hatten. Die Negativplatten der photographischen Aufnahmen, die die Behörden schwer belasteten, sind konfisziert worden. Gegen die Arbeiter, die noch immer im Streik verharren, und namentlich gegen die früheren Mitglieder des Streikkomitees wird mit unerhörter Strenge verfahren. Zahlreiche Personen sind eingekerkert, viele ermordet und dem Hungertode in der wüsten Talga preisgegeben. Sogar Vermordete sind von den Söldlingen des Kapitals ins Gefängnis geschleppt worden. Alle diese Maßnahmen sind den Beauftragten der Lenagesellschaft noch zu wenig. Der Direktor der Werke, Bergingenieur Leppan erklärte öffentlich, man dürfe bei halben Maßregeln nicht Halt machen, sondern müsse die Interessen eines Werkes von so enormer Bedeutung entschieden verteidigen. Gegen diesen Terror der Behörden und der Verwaltung sind die Arbeiter vollkommen schuglos. Die angekündigte Senatorenrevision ändert daran nicht das geringste, sondern gibt der Werkdirektion und den Behörden freie Hand, an Stelle der bisherigen „halben Maßregeln“ noch ganz andere Gewaltmittel gegen die streikenden Arbeiter anzuwenden.

Gewerkschaftsbewegung.

Lohnbewegung in den Berliner Schwerfuhrwerksbetrieben. Die Kutscher, Stalleute und Arbeiter der Schwerfuhrwerksbetriebe Groß-Berlins befinden sich in einer Lohnbewegung. Die in Frage kommenden Arbeiter, von denen über 3000 im Transportarbeiterverband organisiert sind, haben in aller Stille ihre Vorbereitungen zu dieser Bewegung getroffen. In den letzten Wochen fanden in den einzelnen Stadtteilen und Vororten Versammlungen statt, die sich mit der Frage der Lohnforderungen beschäftigten. In einer gemeinsam abgehaltenen Versammlung wurde sodann von der eingesetzten Lohnkommission über die inzwischen ausgearbeiteten Lohnforderungen Bericht erstattet und beschlossen, diese in Form eines Lohnarfs-Vertragentwurfs den Unternehmern durch die Verhandlungsleitung überreichen zu lassen. Die Forderungen lauten im wesentlichen: Arbeitszeit von 8 Uhr früh bis 6 1/2 Uhr abends inklusive 2 Stunden Pause. Die Lohnwoche ist mit 8 Tagen für alle Arbeiter zu berechnen. Überstunden sollen je mit 80 Pfg. und, falls solche in dringenden Fällen nach 10 Uhr abends geleistet werden, mit 1 Mk. bezahlt werden. Für reguläre Nachtarbeit erhalten die Kutscher pro Nacht 1,50 Mk. Zuschlag zu ihrem Lohne. Die Lohnzahlung soll freitags erfolgen. Der Sonntagvormittagsdienst, der sich nur auf die Pflege der Pferde beschränken soll, muß bis 10 Uhr vormittags beendet sein. Außerdem soll diese Arbeit so geregelt werden, daß die Kutscher abwechselnd jeden zweiten Sonntag völlig dienstfrei sind. Für den Sonntagvormittagsdienst werden 2 Mk. und für das Füttern der Pferde am Sonntagnachmittag 1,50 Mk. gefordert. Gegen die Unbilden der Witterung fordern die Kutscher von den Unternehmern Lieferung von Regenpelzern und für die kalte Jahreszeit warme Decken. Neben diesen wesentlichen Forderungen enthält der Lohnarfsentwurf noch eine Reihe anderer Bestimmungen. Die Forderungen sind bereits an den Fuhrherrn eingereicht und bis zum 16. Mai Bescheid erbeten worden.

Ein typischer Fall an Streikjustiz. Die Mühle der Streikjustiz im Ruhepfeiler klappt immer noch und wird vor dem Monat Juni ihre Tätigkeit nicht einstellen. Ein die Methode dieser Justiz grell beleuchtender Fall wurde dieser Tage vor der 6ten Strafammer verhandelt. Die Ehefrau eines Bergarbeiters war beschuldigt, am Abend des 19. März den arbeitswilligen Bergmann Heyer, der sich auf dem Wege zur Schicht befand, durch Psulfufe und das Wort Streikbrecher beleidigt zu haben. Von der Frau wurde

bestritten, zu angegebenen Zeit auf der Straße gewesen zu sein, vielmehr habe sie sich nach Schluß einer zum Streikabbruch einberufenen Versammlung in einer Wirtschaft aufgehalten. Ihr Ehemann und 24 Entlastungsbeweisen bestätigten unter Eid diese Angaben, aber der Arbeitswille blieb bei seiner Weigerung. Und das Unglaubliche wurde Ereignis: Das Gericht maß dem einen Menschen mehr Glauben bei, als den 24 unbeteiligten Zeugen und verurteilte die Frau zu 50 Mk. Geldstrafe! Der Staatsanwalt hatte sie auf drei Wochen ins Gefängnis schicken wollen. Wie glaubwürdig der Arbeitswille — natürlich ein christlich organisierter — ist, geht daraus hervor, daß er in der Verhandlung auf Vorhalt des Verteidigers festtritt, den Eheleuten feindselig gelonnen zu sein. Dabei mußte der Hauswirt der Angeklagten und ihr Mann — auch ein christlich organisierter Bergmann — zugestehen, daß die beiden in arger Feindschaft miteinander leben, ja, der christliche Arbeitswille hatte sogar versucht, den Eheleuten die Wohnung abzutreiben! Trotzdem hielt das Gericht diesen Mann für glaubwürdig; es meinte, die Angeklagte könne sich ja heimlich aus der Wirtschaft entfernen und dabei den Christen beleidigt haben. Ungeachtet solcher Rechtsprechung ist das Mißtrauen, das die Bevölkerung gerade im Ruhegebiet der Justiz entgegenbringt, mehr als gerechtfertigt!

Von der Arbeiterbewegung in England. Der Vorstand der Bergarbeiter in Northumberland wird auf seiner nächsten Konferenz einen Vorschlag beraten, nach dem eine Konferenz von Berg-, Hafens-, Transportarbeitern und Eisenbahnern stattfinden soll, um die Frage eines Zusammenschlusses zu erörtern und durch eine Urabstimmung zur Entscheidung bringen zu lassen. — Eine sehr wichtige Entscheidung wurde von einer Delegiertenversammlung der Transportarbeiter an der Nordostküste in South Shields getroffen. Es betrifft etwa 4-5000 Mitglieder der National Amalgamated Union of Labour (Sitz Newcastle on Tyne), die im Holztransporthandel beschäftigt sind und eine Lohnerhöhung verlangen. Innerhalb 14 Tagen soll eine andere Zusammenkunft stattfinden, die sich dann mit der Antwort der Unternehmern auf die inzwischen eingereichten Forderungen befassen soll und, falls diese nicht befriedigt, soll sofort in eine energische Aktion eingetreten werden. — Über 800 Schiffsmaler in Southampton legten wegen Verweigerung einer Lohnerhöhung von einem halben Penny (4 Pfg.) pro Stunde und Verbesserung der Arbeitsverhältnisse die Arbeit nieder. Die Streikenden sind meistens an Southampton anlaufenden Dampfern und auf Segelschiffen beschäftigt.

Bäckerstreik in Leipzig. Nachdem die Bäckerinnung in Leipzig jede Verhandlung über die Forderungen der Gesellen abgelehnt hat, beschloß eine Versammlung der Bäckerarbeiter am 14. Mai mit 419 gegen 8 Stimmen, sofort die Arbeit niederzulegen. Die in den geregelten 260 Bäckereien beschäftigten Gesellen beteiligten sich nicht an der Abstimmung. Außer 200 in den Konsumbäckereien und Brotfabriken unter tariflichen Verhältnissen beschäftigten Bäckerarbeitern arbeiten in den 260 geregelten Kleinbetrieben 310 Gesellen zu den neuen Bedingungen. Aus den ungeregelten 440 Bäckereien sind von ca. 490 beschäftigten Gesellen 390 ausständig. Die Arbeiter Leipzigs werden den Kampf der Bäcker durch den Boykott unterstützen.

Eine interessante Entscheidung. Eine merkwürdige Art, den Charakter seiner Organisation zu erweisen, versuchte der deutschnationale Handlungsgehilfenverband einzuführen. Nachdem in der Zeitschrift „Der Kaufmännische Angestellte“, Organ des Bundes der kaufmännischen Angestellten, mehrfach darauf hingewiesen war, daß der Charakter des D. S. V. sich immer mehr dem eines gelben Verbandes näherte, strengte die Verbandsleitung eine Zivilklage an, mit dem Antrag, es dem Beklagten unter Befestigung einer Geldstrafe für jeden Fall der Zuwiderhandlung zu untersagen, den D. S. V. noch weiterhin als „gelb“ zu be-

Die Evangelistin.

Psychologische Studie von Alphonse Daudet.

(41. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Er macht zwei Schritte um fortzugehen, und blieb dann aber stehen:

„Also niemals?“ . . .

„Niemals.“

„Wo geht er hin? Er hat nach der Uhr gesehen und sich eilig dem Hause zugewandt, wie ein Mensch, der fürchtet, ein Rendezvous zu verfehlen. . . . Da, wie er geht, Gott züchtigt den aufrührerischen Geist.“ . . . Ohne sich weiter mit ihm zu beschäftigen, betet sie, um ihre geheime Aufwallung zu beruhigen, um den Schmutz abzuwaschen, den diese brutale Erinnerung ans Irdische auf ihrer Seele zurückgelassen hat. Sie betet und beruhigt sich, während der Tau in die Zweige fällt, die großen Nachtfalter sich auf den Geraniums bei den Spinnen niederlassen; es wird dunkler und dunkler, und alles verschwindet in Nacht, in der nicht einmal der Mond scheint. Nur die schnurgerade Bahnlinie ist sichtbar, erleuchtet durch zwei feurige Kugeln, welche an der Biegung der Seine zu erblicken sind.

Der Nachtzug!

Er fliegt in Blitz und Donner vorüber; und Johanna, für welche er das Signal zum Diner ist, steigt beim letzten Bisse ihres Gebetes langsam die Stufen herab, sieht den Zug in die Nacht hineinfliegen, ohne daran zu zweifeln, daß er sie zur Witwe machen wird.

Nach denselben Abend hat man ihn gefunden im schwankenden Laternenschein zwischen den auf- und abfahrenden Zügen. Sein Hut, sein Stock, seine Handschuhe waren sorgfältig auf die Rampe der Terrasse gelegt. Der überfahrene, zerrissene Körper weit weg, nach allen Seiten des Weges geschleudert, der Kopf allein war unverletzt, und das schreckliche Mal ohne die schützende Binde war sichtbar und schrecklicher als jemals, die Kreuzspinne mit ihren langen, krallenden Beinen schien zu leben und erpicht zu sein auf ihre Beute.

Siebenzehntes Kapitel.

Wir wollen uns recht lieben, uns niemals verlassen.

Frau Ebsen, etwas beruhigt, begann wieder auszugehen. Die d'Arlots, die zugeben, daß man ernstlich daran gedacht hatte sie einzusperrn, waren wieder nach Paris zurückgekehrt und dienten ihr als Beschützer. Sie müsse sich nur ruhig verhalten, denn der schreckliche Vorfall mit

dem Bankier, der achtungswerte Mut seiner Witwe, ihre alles beherrschende Geisteskraft, die Geschäfte als wahre Schwiegertochter der alten Mutheman wieder aufzunehmen, alles dies lenkte die öffentliche Meinung zu ihrem Vorteil. Überdies war die arme Mutter, ermattet durch die Furcht und die monatelangen, spannenden Hoffnungen, körperlich sehr zurückgekommen; gern hätte sie mit der Bäuerin aus Petit-Bourg mit demselben weisagenden Tone sprechen mögen: „Nichts zu machen.“

Da sie noch nicht nach der Rue du Val de Grâce zurückzukehren wagte, hielt sie sich andauernd im Zimmer Henriettens auf, welche, da ihre Hilfsquellen erschöpft waren, im Begriff stand, nach Podolien abzureisen. Sie selbst, da auch ihre kleinen Ersparnisse zur Neige gingen, hatte wieder ihre früheren Unterrichtsstunden aufgenommen. Das war ihre Zerstreuung den Tag über; aber die Länge der Abende ließ sie fast ihre stürmische Stubengenossin vermissen, zumal während der Krankheit von Magnabos. Der Grabredner hatte sich beim letzten Begräbnis eine Erklärung zugezogen, die sich in ein Wechselwörter mit heftigem, hohlen Guffen verwandelte, der so stark war, daß er die „Manitous“ auf ihren Piedestalen erschütterte. Man verbot ihm das Sprechen, und die Frau Magnabos, immer fortährend den Goldgrund zu legen, mußte die schlechte Laune des Kranken ertragen, der ganz von dem Gedanken erfaßt war, daß die „Brüder“ sterben und ohne ihn beerdigt werden könnten.

Traurigkeit über Traurigkeit. Frau Ebsen blieb in ihrem kleinen Zimmerchen, vor sich die immer größer werdenden Mauerrisse; und der Gedanke, daß ihre Tochter aus eigenem Antriebe wieder bei ihr eintreten könnte, quälte sie, selbst wenn sie die Tochter nicht mehr fürchtete, ohne Unterlaß. Wo ist sie? Was macht sie? . . . Weil sie keine Briefe mehr von ihr erhielt, las sie die alten, so grausam kalten, sowie die Postkarte, auf welche sie quer geschrieben: „Letzter Brief meines Kindes“, immer wieder von neuem. Wie glücklich würde sie gewesen sein, hätte sie nur eine Zeile empfangen, und wenn es nur das eine Wort: „Eline“ gewesen wäre.

Lorie fehlte ihr auch, der seit einigen Tagen wegen der Erbchaft der Gailletons, die beide innerhalb zwei Wochen gestorben, nach Amboise gerufen worden war. In seiner Abwesenheit suchte sie verfohlener Weise bei der Mutter Blot zu erfahren, ob keine Nachrichten für sie eingetroffen wären; aber sie hielt sich dort nie auf, sie wagte nicht einmal bis zu ihrer Wohnung hinauf zu steigen, nicht Maurice und Fanny zu umarmen, die mit Elyanthe in Paris zurückgeblieben waren, immer in der Furcht, daß

Beute aufgestellt sein könnten, sie fortzubringen, wandte sie sich wohl zehnmal in der öden Straße um.

Eines Tages, als sie auch wieder die Türe mit ihrem enigem und traurigen: „Nichts für mich angekommen, Mutter Blot?“ . . . öffnete, steckte ihr der Hausmeister sein Gesicht durchs Fenster entgegen.

„Doch doch — doch doch — Ihre Tochter ist oben. . . .“

Sie ist soeben angekommen. Wo nahm sie die Kraft her heraufzusteigen, den in der Türe stecken gebliebenen Schlüssel umzudrehen, sich bis zum Salon zu schleppen!

„Mein Kind. . . meine kleine Tochter. . .“

Sie hatte sie in ihre Arme geschlossen, weinte leise in ihre Haare ohne zu sprechen, während sich Eline kalt umarmen ließ, und so mager und bleich unter ihrem schwarzen Strohhute, in ihrem dünnen, fliegenden Waterproof auslag.

„O, meine liebe, kleine Lina“, murmelte die Mutter, ein wenig bei Seite tretend, um sie anzusehen, „wie haben sie dich verändert.“

Und sich von neuem an ihren Hals klammernd, mit den schluchzenden Atemzügen eines nach Luft und Leben schnappenden Ertrinkenden:

„Du gehst nicht wieder fort, sprich . . . das würde mich zu unglücklich machen. . . .“

Nachdem sich ihre Vorwürfe in zärtliche Liebesfungen verwandelt hatten, erzählte sie ihr von ihrem großen Kummer, von ihren vergeblichen Gängen, und daß sie hätte als Verrückte eingesperrt werden sollen.

„Sei doch still, sei doch still“, entgegnete Eline, „Gott hat mir erlaubt zurückzukommen; danken wir ihm dafür ohne uns zu beklagen. . . .“

„Ja, Du hast recht. . .“

Ihr Kind war zurück, sie vergaß alles. Selbst wenn der niederträchtige Viret jetzt eingetreten wäre, sie hätte ihn, mit seinem Judasbarte, gefügt. . . . Man denke sich nur! Sie wieder bei sich zu haben, sie umarmen zu können, ihre kleinen Schritte in dem zum Leben erwachten Hause, in welchem die Jalousien wieder geöffnet waren, zu hören; ihr von Stufe zu Stufe zu folgen, in der durch die Ankunft umgestürzten Wirtschaft, mit ihr zusammen die Koffer und die Schubladen zu öffnen, sich an das kleine, improvisierte Mittagessen zu setzen, wobei ihre Hände und Hände sich wie ehemals kreuzend, sich über dem Tische verbindend. Welcher Jörn, welche Rache hätte bei solcher glücklicher Wiedervereinigung wohl noch bestehen können.

(Fortsetzung folgt.)

zeichnen, ebenso sollte die Verbreitung der Nummer unter-
 sagt werden, in der der inkriminierte Passus enthalten ist.
 Beklagter war der Industriebeamten-Verlag, in dessen Ver-
 lag der „Kaufmännische Anzeiger“ erscheint. Von seiten
 des Beklagten wurde geltend gemacht, daß die Klage gegen-
 standlos sei, weil es sich hier nicht um die Behauptung von
 Tatsachen handle, sondern um die Fällung eines
 literarisch-politischen Werturteils, dessen
 Richtigkeit der Nachprüfung der Gerichte nicht
 unterliege. Im besonderen wurde auf den berühmten Fall
 Goensbruch kontra Dasbach hingewiesen, wo die Gerichte sich
 auch zur Entscheidung wissenschaftlicher Streitfragen nicht

für kompetent erklärt hatten. Das Landgericht Berlin I trat
 diesen Ausführungen auch bei, indem es die Klage ohne Be-
 weisaufnahme über die Richtigkeit der in dem Artikel auf-
 gestellten Behauptungen kostenpflichtig abwies. Dieses Urteil
 erscheint begrüßenswert, weil das vom D. S. W. eingeschlagene
 Verfahren einen Versuch darstellt, die freie Meinungs-
 äußderung einzuschränken. Wenn ein Verband beweisen will,
 daß ein über ihn gefälltes Urteil nicht zutrifft, so soll er das
 durch seine Taten in der Öffentlichkeit tun. Zum Richter zu
 laufen, um sich gerichtlich den Charakter des Verbandes be-
 scheinen und abstemeln zu lassen, ist einfach eine Ab-
 surdität.

Kommunales.

Mahnahmen gegen die Fleischteuerung. Das Gewer-
 schaftskartell Rudolfskadi hatte wegen der kurzzeit herr-
 schenden Fleischteuerung den Magistrat ersucht, Maßnahmen
 gegen die Teuerung zu treffen. Darauf hat der Magistrat
 und Stadtrat einstimmig beschlossen, diesen Gesuch zu ent-
 sprechen, indem die Stadt den Fleischverkauf in eigene Hand
 nehmen will. Das Fleisch soll aus Holland und Dänemark
 bezogen und der Bevölkerung zum Selbstkostenpreis abgege-
 ben werden.

Neu!



MAGGI'S Nudel-Suppe

(Faden-
Nudeln)



der Würfel für 2-3 Teller 10 Pfg. — eine vorzügliche, wohlschmeckende Suppe.

„MAGGI's gute, sparsame Küche.“

489

Herren-Anzüge in der Preislage von 22.— bis 68.— Mk. <hr/> Gehrock-Anzüge von 45.— bis 75.— Mk. <hr/> Hosen von 4.— bis 18.— Mk. <hr/> Paletots, Ulster.	Damen-Kostüme von 35.— bis 90.— Mk. <hr/> Kostüm-Röcke von 6.— bis 45.— Mk. <hr/> Blusen von 1.50 bis 38.— Mk. <hr/> Mäntel etc.	Knaben-Anzüge von 4.— bis 30.— Mk. in allen Größen und Farben. <hr/> Mädchen-Kleider in Woll- und Waschstoffen. <hr/> Jacketts etc.
---	--	---

(477)

Verkauf auch auf Teilzahlung

in kleinen wöchentlichen oder monatlichen Raten.

Einzelmöbel Vertikos Kleiderschränke Bettstellen Matratzen Waschtische Sofas Sofatische Ausziehtische Küchenschränke Stühle Etageren Schreibtische Kommoden Büfettis Flurgarderoben Spiegel Konsolen Serviertische Blumenständer Nähtische Uhren, Bilder Paneelborde Spiegelschränke Kinderwagen	Kompl. Zimmer Wohnzimmer, Schlafzimmer, Herrenzimmer, Salons, Küchen. <hr/> Komplette Brautausstattungen. <hr/> Neueinrichtungen für Hotels u. Pensionate.
---	--

Jeder Käufer kann die Höhe seiner Teilzahlung selbst bestimmen.
 Freie Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet.

Siegfried Ittmann, Breitestr. 33, I.

Ausscheiden!
 Gutschein über 3 Mk.
 Dieser Schein wird mit 3 Mk. bei
 einem Einkauf von 30 Mk. an in
 Zahlung genommen.
Siegfried Ittmann,
 Breite Straße 33, I.



Meyer's Kaffee

in Paketen
Beste Qualitätsmarke.
 Direkter Import.
 Hamburg, Freihafen.
 Nur zu haben bei:

Lübeck, Stadt:

- H. Beckmann, Engelsgrube 51, T. 2633.
- Ludw. Hartwig, Obertrave 8, T. 549.
- Ernst Henk, Mühlenstr. 50, T. 1587.
- Wilh. Kalm, Joh.: Wilh. John, Schüsselbuden 5, Teleph. 1154.
- Lönnmann & Co., Kurze Königstr. 127, Teleph. 272.
- Gust. Magaard, Johannisstraße 13, Teleph. 1923.
- Eduard Speck, Güst. 80, T. 593.
- Carl Fr. Timm, Glockengießerstr. 16, Tel. 2414.
- Otto Trepkau, Fleischhauerstr. 11, Teleph. 867.
- Ernst Voss, Gr. Burgstr. 59, T. 410.
- Ad. Wichmann, Beckergrube 58, T. 925.

Burgtor:

- Fr. Frahm, Bülowstraße 19.
- Carl Hudofsky, Marktstraße 44, Telephon 1761.
- Ludw. Welcher, Joh. Johs. Elvers, Lange Reihe 2a, Teleph. 528.

Hüxtertor:

- Rud. Brincker, Hüxtertor-Allee 5, Teleph. 360.
- O. Kreuzfeldt, Travenmännstr. 21, Teleph. 9045.
- Ernst Lüth Nachf., Spillerstr. 5, T. 493.
- Carl Piper, Blücherstr. 28, T. 8955.

Mühlentor:

- Gehr. Begasse, Uhlstrandstr. 7, T. 491.
- W. Giefeldt, Friedrichstr. 1, T. 2241.
- Max Petersen, Ragedg. Allee 40, T. 824.

Holstentor:

- Fedder J. Behm, Hansstraße 97, Telephon 1596.
- Otto Bähnek, Friedenstr. 76.
- Ad. Danielsen, Moist. Allee 26, T. 1810.
- Bernh. Grube, Lachs-Allee 25, T. 2264.
- Johs. Schröder, Ziegelstr. 14.
- Johs. Schwang, Schwarztauer Allee 5, Teleph. 1809.
- Carl Trost Nachf., Fackenburg Allee 55, Teleph. 1990.

- Paul Oldenburg, Fackenburg, T. 2018.
- Aug. Lembcke, Gleverbrück, T. 2215.
- Paul Draguhn, Schwartau, T. 1789.
- J. U. Kräger, Travemünde, Torstr. 1, Tel. 1.
- Derselbe, Kaiser-Allee 5a, Tel. 48.
- J. U. Kröger, Niendorf a. O., T. 16.
- J. Haht, Pansdorf.
- K. Barkmann, Schlutup.
- P. Marquardsen, Schlutup.
- P. Krellenberg, Selmsdorf.
- Heinr. Prange, Zarpn. (470)

Vertreter **Otto Hahn, Lübeck.**

Brachtpolle Salongarnitur Mk. 165,
 Salonchrank 75, Tisch 18, eleg.
 Blüschgarnitur 85, Vertikos reich ge-
 schnit 55, gr. Trumeaux 85, reich
 geschnitte Vortgarnit. mit Herren-
 sessel 150, Schlafzimmer ff. u. Küche,
 Divan, Stühle, Verschiedenes. (108
Besichtigung Wahnstr. 83, p. r.